

# Deutsche Zeitung für Rio de Janeiro

Tageblatt

Schriftleiter Dr. Clemens Brandenburger : Druck und Verlag von Rudolf Troppnair

Abonnementspreis: 208000 jährlich.

Preis der achtgespaltenen Petitzeile 200 Reis

Gesetzt mit Setzmaschinen „Typograph“

Redaktion u. Expedition: Rua dos Ourives 91, I. Stock, Ecke der Rua S. Pedro — Caixa do Correio 30

Gedruckt auf einer Augsburg'schen Schnellpresse

XVI. Jahrg.

Mittwoch, den 15. Januar 1913

No 12

## Die Invasion der Yankees in Zentralamerika

„Keine Macht der Welt wird es wagen, an den Bau des Nicaragua-Kanals zu denken,“ erklärte vor wenigen Wochen Mr. Thompson, einer der mit 1000 Dollars besoldeten Mitglieder der Schiedsrichterkommission Nicaraguas. Das Gespenst der Möglichkeit, das man in der gelben Presse Deutschland andichtete, besteht trotzdem weiter. Um mit ihm aufzuräumen, inszenierte man die gesetzwidrige Präsidentenwahl Nicaraguas, die hohle Dawsonische Konvention. Man wollte, daß die überwältigende Einwohnerzahl Nicaraguas liberal war, und das sog. „konservative“ Element verhält. Der Hungersnot im Lande sah man gefülltes, Lebensmittel und Arbeit fehlten. Der Zentner Mehl stieg in wenigen Tagen von 150 auf 300 Papierpesos (20 Dollars). Bohnen, Mais, Schmalz in gleichen unheimlichen Proportionen. Ein Litbrotbröchen von 2 Unzen war nicht unter 60—70 Centavos zu erhalten. Und was tat die Landesregierung diesem Elende gegenüber? Unter den Augen des Gesandten der Vereinigten Staaten, Mr. Weitzels, erklärte die Regierung, daß die hohen Preise eine vermehrte Konkurrenz und vergrößerte Landeskultur mit sich bringen würden! Man wollte das Volk zur Verzweiflung bringen. Es garte, aber dabei blieb es. Schärferes Mittel waren nötig. Der von den Liberalen liebte General Mena sollte besetzt werden. Nach einer Visite des amerikanischen Gesandten im Nationalpalais ließ man ihn nicht nach dem truppengefüllten „Campo de Marte“ zurück, sondern erklärte ihn für gefangen. Auf das Verprechen, innerhalb 24 Stunden seine Demission einzureichen, ließ man ihn jedoch wieder frei. Mena ging am selben Tage mit 400 Mann nach Granada. Hier bewachte der Sohn das Waffendepot. Die Revolution wurde erklärt. Tausende strömten ihm zu, die meisten, nur vor allem ihren Hunger stillen zu können. Siegreich vorwärts drängend ging er der Hauptstadt zu. Acht Tage lang wurde sie bombardiert, nachdem man vorher Frauen und Fremde aufgefordert hatte. Managua zu verlassen. Über tausend Tote lagen tagelang unter der Tropenhitze unbestattet, eine Beute der Raubvögel. Die Städte Leon, Chinandega, Massaya wurden leicht genommen, die Regierung sah sich verloren, und wandte sich um Hilfe bittend nach Washington. Dort war man längst darauf vorbereitet. Im Nu war eine Anzahl amerikanischer Schiffe, Transport- und Kohlenfahrzeuge, Senator Sherman protestierte umsonst gegen die Intervention. Taft schob Humanitätsrückichten vor. Angesichts der Anarchie (?) hätte jede Macht die Pflicht, einzugreifen. So zog denn die amerikanische Truppen in Nicaragua ein. Die Häfen San Juan del Sur, Corinto. Bluefields wimmelten von Marinetruppen und Artillerie. Über den geschlossenen Zollhäusern und Kommandanturen Nicaraguas weht das Sternenbanner. Patrouillen ziehen Tag und Nacht durch die längst verlassenen Hafengebiete. Schon vordem besudelten und zerissen betrunkene Amerikaner die Nationalflagge im „Club Internacional“ von Matagalpa. Armes Land! Die fruchtbarsten Ebenen, die reichen Minen sind dem Yankee willkommen. Das Invasionskonto wird als Bezahlung dienen. Nun hat man sich auch der Route des ersten Kanalprojektes verschert und braucht die angeblichen Pläne des deutschen Michels nicht mehr zu fürchten. Nicaragua wird mit Hilfe der amerikanischen Truppen amerikanisiert und annektiert? Nein! „Wir brauchen keine Ländererwerbungen mehr, nur die Kontrolle“ (zu deutsch das Protektorat), erklärte Mr. Thompson dem Redakteur der „Informacion“ in Costa Rica.

Und nachher? Der von den Amerikanern protegierte Estrada Cabrera sollte sich am Jahrestage der Independencia, am 15. September, als Präsident der Zentralamerikanischen Union erklären. In diesem blutbesetzten Tyrannen sieht Knox ein erprobtes Werkzeug. Salvador, heute das reichste Land Zentralamerikas, wird ebenso wenig wie das vortreff-

lich verwaltete und hochzivilisierte Costa Rica, die kleine Schweiz Zentralamerikas, das Regime eines derartigen Bundespräsidenten ertragen wollen. Das wird den Yankees als willkommenen Vorwand dienen, um auch in diesen Republiken zu intervenieren, und dann hat man imbestritten die Kontrolle über Zentralamerika.

In Nicaragua wurden den Yankees Bahnen und die Schifffahrt auf den Inneenseen geschenkt. Granadala zederte dem Olltrast die Nordbahnlinie, anderen das Monopol der Minenterrains. Den Verkehr kontrolliert die Verwaltung der Zollhäuser, die man in Händen hat. Das ist das Ziel! Hat man dann die Aufsicht über Zentralamerika sicher, so wird man es gegen Mexiko loslassen, so daß man auch mit diesem inzwischen erschöpften Lande ein leichtes Spiel hat. Nordamerika, wie das Bulletin der Pan-American Union schon heute die Antillen und die Länder bis Panama hinunter nennt, wird dann noch vor Eröffnung des Kanals die tatsächliche Kontrolle besitzen.

Ames Zentralamerika! Zu spät sieht es ein, wohin die erbärmliche Kaskaden-Wirtschaft führt. Der Redeschwall, die Aufforderung seiner Heldenpoeten, den Yankee bis zum Messer zu bekriegen, ist ein leeres Geschwätz geblieben.

Von Europa aus wird Zentralamerika als Quantität negligeable behandelt. Morgen aber wird sein Handel auf 1000 Millionen steigen, und dann wird es für ein Fußfassenwollen zu spät sein. Der Panama-Kanal wird die Seemacht der U. S. doppelt verstärken, und der Traum von einem Greater America, dessen Kontrolle bis zum Hornkap hinunterreicht, sich leichter verwirklichen lassen. Heute besprengt man Argentinien, Brasilien und Chile mit Wehrauch; besondere Klubs und offizielle Vereinigungen in New York und Washington werden errichtet, um die Fraternisierung zu fördern. Gelder, Kriegsmaterial und Panzer werden aufdringlich angeboten, bis, wie in Zentralamerika, der „big stick“ zum Vorschein kommt. Dann wird der Tag der Abrechnung kommen und die zu späte Einsicht Europas.

(Ans. „Süd- und Mittelamerika“.)

## Aus aller Welt.

Die deutsche Nationalspende. Nach Berliner Meldungen hat die deutsche Nationalflugspende bis jetzt im Ganzen 7.234.506 Mark erbracht, also mehr als das Doppelte der französischen Flugspende, die mit soviel Lärm in Szene gesetzt worden war. Die deutsche Presse ist über das Ergebnis hoch erfreut und rühmt neben der wieder einmal in schönster Weise zutage getretenen Opferwilligkeit des deutschen Volkes auch in erster Reihe die ruhige und zielbewusste Tätigkeit des Ausschusses, welcher dank seiner ausgezeichneten Organisation so Großartiges zu vollbringen wußte. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ hebt in einem Aufsatz über die Flugspende u. a. noch besonders hervor, daß auch die Auslandsdeutschen, wie z. B. die Deutschen in Brasilien, sich in hervorragender Weise an der Sammlung beteiligt und dadurch bewiesen haben, daß ihnen die Interessen des Vaterlandes keineswegs fremd geworden sind.

Die Raube der Amerikanerin. Wie der „B. Z.“ am Mittag“ aus Paris gemeldet wird, wurde auf ein Mitglied der bekannten Champagnerfirma Mumm, den 27. Jahre alten Walter v. Mumm, ein Revolverattentat verübt. Wie jetzt bekannt wird, feuerte eine Amerikanerin, mit der er Beziehungen unterhalten hatte, zwei Schüsse auf den jungen Mann ab, der jetzt schwer verletzt in einer Privatklinik in Neuilly bei Paris liegt. Walter v. Mumm, dessen Bruder Harry der bekannte Rennjockeybesitzer ist, hatte seit längerer Zeit mit einer jungen Amerikanerin, einer Frau Barnes, die eine große Schönheit und seit einigen Monaten von ihrem Gatten geschieden ist, ein Verhältnis, das vor kurzem eine Trübsung erlitt. Mumm wollte die Beziehungen lösen,

Als er kürzlich wieder auf das Thema zu sprechen kam, verweigerte sie ruidweg eine Trennung, da sie sicher gehofft hatte, daß Mumm sie heiraten werde. Nach einem Disput ergriff Frau Barnes einen Revolver und feuerte zwei Schüsse auf Mumm ab. Eine Kugel traf ihn in die Magengegend, eine andere in die rechte Schulter. Nach der Tat ergriff Frau Barnes die Flucht nach England. Sie traf nun letzthin in London ein. Die Familie Mumm wollte zuerst die Angelegenheit verheimlichen und sie setzte die Version von einem Autounfall in die Welt. Aber bald wurde der wahre Sachverhalt bekannt. Die beiden Kugeln sitzen sehr tief, so daß sie bisher operativ nicht entfernt werden konnten. Harry v. Mumm ließ unter dem Vorwand, seinem Bruder sei ein Automobilunfall zugestoßen, seine Pfleger aus dem Rennen von Anteil zurückziehen.

Warme Quellen in Heidelberg. Man berichtet aus Heidelberg: Zur Erbohung einer Thermalquelle fordert der hiesige Magistrat von Bürgerausschuß einen Kredit bis zu 100.000 Mark. Veranlaßt ist dieser Antrag durch eine Denkschrift, welche vor längerer Zeit von Professor Dr. Salomon, dem Direktor des geologisch-paläontologischen Instituts, ausgearbeitet wurde, und welche die Vermutung ausspricht, daß sich hier warme Quellen befinden. Der Gelehrte greift auf Beobachtungen zurück, die man zur Zeit der Erdbeben in Groß-Gerau in den Jahren 1869 und 1871 machte. Damals lieferte ein Brunnen in der Nähe der Neckarströmschnele, die wahrscheinlich auf eine Verwerfung der Erdkruste bei einem Erdbeben zurückzuführen ist, vorübergehend anfallig warmes Wasser. Der Brunnen war in späteren Jahren zugeworfen worden. Man sieht jetzt den Bohrungen mit größtem Interesse entgegen, bieten sich doch für Heidelberg als Bäderstadt ganz neue Aussichten.

Ein Luft-Dreadnought in Frankreich. Der französische Heeresverwaltung, die bekanntlich mit ihren halbstarren Luftschiffen bisher nicht sonderliche Erfahrungen gemacht hat, liegt jetzt ein Riesensystem vor, ein Luftschiff starren Systems nach der Konstruktion des Ingenieurs Raoul Pite, das die Länge von nicht weniger als 240 Meter haben soll. Die Breite des Luftschiffes soll 32 Meter betragen und der größte Durchmesser 18 Meter. Das Material, aus dem das Gerippe hergestellt ist, ist eine eigenartige Metallierung, die neben größter Widerstandsfähigkeit sehr große Leichtigkeit aufweist. An dem Luftschiff sollen angeblich 10 Motoren von je 150 Pferdestärken angebracht sein, im ganzen also 1500 Pferdestärken, die ja zur schnellen Fortbewegung eines solchen Luftschiffes am Platze wären. Der Erbauer Pitt hofft, daß er ohne Schaden für das Luftschiff eine Geschwindigkeit von 115 bis 120 Kilometer pro Stunde erreichen wird. Die Baukosten sollen 2 Millionen Franken betragen. Zu diesem Preise soll es die Heeresverwaltung übernehmen. Zum Bau selbst will sie dem Ingenieur 500.000 Franken Unterstützungsgelder beisteuern.

Schleifung der Feste Magdeburg. Mit dem 1. Oktober v. J. hat Magdeburg aufgegeben. Festung zu sein. Damit endet ein ruhm-, aber auch trauerreiches Kapitel deutscher Kriegsgeschichte. Nach der Gründung der Stadt Anfangs des 9. Jahrhunderts entwickelte sie sich, dank ihrer günstigen Lage an der Elbe, rasch. Sie trat zeitig dem Hansabund bei und ward in diesem ein angesehenes Mitglied. Schon in früher Zeit wurde der Ort mit Wall und Gräben umgeben und wurde im Laufe der Jahrhunderte ein überaus wichtiger Waffenplatz. Die Festungswerke galten für unmeldebar. Aus dem Mittelalter stammt das Sprichwort: „Die Metz (die Stadt Metz) und die Magd haben dem Kaiser den Tanz versagt!“ Die traurigste Zeit für Magdeburg fiel bekanntlich in den dreißigjährigen Krieg. Im Jahre 1631 erschien Tilly, der sich mit Pappenheim vereinigt hatte, vor der Festung und verlangte deren Uebergabe. Trotzdem sich in der Stadt nur eine schwache schwedische Besatzung von 2000 Soldaten befand, lehnten die Bürgerschaft und der

schwedische Oberst Falkenberg die Uebergabe ab. Nach sechswöchiger Belagerung, und nachdem die Vorstädte in Brand geschossen waren, gelang es den Kaiserlichen eines Morgens, als die ermüdete Besatzung der Wälle abgezogen war, durch einen Handstreich die Stadt zu nehmen. Bei der darauf folgenden Plünderung brach eine Feuersbrunst aus, so daß nur wenige Gebäude erhalten blieben. Auch die meisten Bewohner fielen dem Schwerte zum Opfer. Die Stadt erholte sich aber bald. Eine unruhliche Episode bildete die Uebergabe der Festung an die französischen Truppen im Jahre 1806. Das 19. Jahrhundert brachte der Stadt eine ungeahnte industrielle Entwicklung. 1869 fiel die alte Umwallung, und die Festungswerke wurden entsprechend modernisiert. Die alten Reste der ursprünglichen Mauern bildeten lange Zeit ein Hindernis, sich nach bestimmten Richtungen hin auszudehnen. Jetzt erstrebt man auch die Beseitigung der vom Großen Kurfürsten angelegten Zitadelle, die keinen militärischen Wert mehr besitzt. Nach Beseitigung der letzten Reste der Festungswerke wird Magdeburg in der Lage sein, zu seinen schönen Anlagen, die auf den alten Wällen entstanden sind, noch neue Schmuckplätze zu schaffen.

Universitätsprofessor Taft. Präsident Taft hat eine Berufung an die Universität in Jena als Lehrer der Rechtswissenschaften angenommen; er bezieht einen Gehalt von 20.000 Mark und wird seine Lehrtätigkeit sofort nach Ablauf seiner Präsidentschaft beginnen.

Die Mesalliance des Großfürsten Michael Alexandrowitsch. Der Bruder des Zaren, Großfürst Michael Alexandrowitsch, der sich in der serbischen Kirche in Wien mit der geschiedenen Frau des Rittmeisters Wilfert hatte trauen lassen, soll ohne Apanage oder Pension aus dem Dienste entlassen worden sein. Er siedelt nach Cannes über. Der unehelich geborene Sohn heißt Nikolai Michaelowitsch Brasar nach dem Rittmeister des Großfürsten, Brasow. Den Grafentitel selbiger der Zar dem Neffen schon vor Monaten ab. Der Großfürst, ein ausgezeichnete Reiteroffizier und prächtiger Kamerad, hat infolge der Affäre natürlich auch das Kommando über die russischen Garderegimenter verloren.

Die neue Hauptstadt von Australien. Die neue Hauptstadt, in die das australische Parlament aus Melbourne übersiedelt, wird auf dem Plateau von Canberra, 700 Meter über dem Meere, errichtet werden. Auf Grund eines Preisausschreibens wurde ein amerikanischer, ein deutscher und ein französischer Vorschlag zwecks Ausarbeitung des definitiven Planes ausgewählt. Die Stadt wird aus mehreren Bezirken, deren jeder einer bestimmten Tätigkeitssphäre gewidmet ist, bestehen. Im Zentrum erheben sich die Parlaments- und Regierungsgebäude. An der einen Seite dieses Bezirkes liegen die Wohnstraßen, an der anderen Gebäude, welche der Gemeindeverwaltung dienen, die Universität mit ihren Laboratorien und Forschungsinstituten und weiter dann ein Handels- und Fabrikviertel. Die Eisenbahn durchschneidet die beiden letzteren und mündet auf einem Hauptbahnhof unweit des Stadtzentrums. Der Bau soll sofort in Angriff genommen werden und in acht Jahren vollendet sein.

Josef Wieniawski †. Josef Wieniawski, der Bruder des bekannten Violinvirtuosen Henry Wieniawski ist in Brüssel, wo er seit Jahren als Professor des Klavierspiels am Konservatorium wirkte, gestorben. Er wurde am 23. Mai 1837 in Lublin geboren, erhielt seine Ausbildung im Pariser Konservatorium, konzertierte dann eine Zeitlang gemeinschaftlich mit seinem Bruder und ließ sich, nachdem er bei Liszt in Weimar und Marx in Berlin seine Studien abgeschlossen hatte, 1865 als Lehrer in Moskau nieder. Nachdem er 1875 bis 1876 in Warschau gewirkt hatte, siedelte er nach Brüssel über. Wieniawski galt als eleganter Pianist und gewandter Komponist französischer Schule, der, ohne als künstlerische Persönlichkeit seinem Bruder ebenbürtig zu sein, in der Musikwelt hohes Ansehen genöß.

Fehde dem Tabaktrast. Zwischen den maßgebenden Faktoren im deutschen Reichsamt des Innern und der sächsischen Regierung sind lebhafte Erörterungen im Gange, welche auf die Bekämpfung des amerikanischen Tabaktrasts Bezug haben. Der Trast besitzt soweit fünf Zigaretten-Fabriken in Dresden, welches den Mittelpunkt der deutschen Zigaretten-Industrie bildet. Auf der ganzen Linie wird gegen den Trast mobil gemacht. Nachdem sich dem Vorgehen des in Mainz versammelt gewesenen Vereins der deutschen Zigarettenhändler auch die Zigarettenhändler von Dresden und Köln angeschlossen haben, ist die Agitation mächtig erstarkt. Überall werden die Kunden bearbeitet. Ein umfassender Boykott amerikanischer Tabaktrast-Fabriken wird in die Wege geleitet. Trotzdem auch die Regierungen sich mit der Frage beschäftigen, ist es jedoch unwahrscheinlich, daß gesetzliche Maßregeln werden in Vorschlag gebracht werden. Einstweilen bleibt der Tätigkeit der deutschen Interessenten das Feld überlassen.

Die Macht der Uniform. Ein Mann in Rittmeisteruniform betrat in Wien die Wohnung zweier Einjährig-Freiwilliger, die gerade abwesend waren, und erklärte dem Diener, er sei ein guter Bekannter der beiden Wohnungsinhaber und wolle ihre Rückkehr abwarten. Dann schickte er den Diener unter einem Vorwande hinaus, erbrach eine Kassette, stahl vier Dosen und wollte sich davonmachen. Der Diener merkte noch rechtzeitig genug den Diebstahl, um dem Einbrecher nachzusehen und ihn auf der Straße festhalten zu können. Da er aber nur tschechisch sprach, konnte er den Leuten, die sich ansammelten, den Sachverhalt nicht aufklären und sie um Unterstützung bitten. Diese glaubten vielmehr dem „Rittmeister“, der den Diener für irrsinnig erklärte und sie aufforderte, ihn von dem Manne zu befreien. Nur ein Landsmann desselben erfaßte die Lage, und beide hielten nun unter reichlichen Puffen der Umstehenden den „Rittmeister“ fest. Inzwischen war ein Schutzmann herbeigeeilt. Als er die Rittmeisteruniform wahrnahm, grüßte er deren Träger militärisch, zwang mit gezogenem Säbel die beiden Tschechen, von ihrem vermeintlichen Opfer zu lassen und verhaftete sie schließlich, indes der Gauner geräuschlos verdunstete.

Deutsche Fabriken liefern kein Pulver an Frankreich. Die französische Regierung entwickelt in der letzten Zeit ein außerordentliches Interesse für deutsche Munition aller Art, ohne jedoch, soweit sich wenigstens beurteilen läßt, damit den ersuchten Erfolg zu erzielen. Verschiedene Spionagefälle sind durch die Wachsamkeit der deutschen Anstalten oder die Ungeschicklichkeit der Mitwirkenden aufgedeckt worden, die deutsche Geheimnisse in französische Hände gelangten und die Konstruktion der Geschosse oder die Zusammensetzung des Pulvers an Frankreich vorratet war. Soben wird wieder von französischen Vorschlägen bekannt, sich, wo nicht in Besitz des Herstellungsrezeptes, so doch in den des Pulvers selbst zu setzen, natürlich in der Erwartung, daß die chemische Analyse größerer Quantitäten schließlich auch die Herstellung ermöglichen werde. Die französische Regierung hatte, um diesen Zweck zu erreichen, einen Unwag eingeschlagen, ist aber auf diesem nicht zum Ziele gelangt. Deutsche Fabriken, die mit der Herstellung des Armeepulvers betraut sind, erhielten durch Mittelspersonen Aufträge auf Pulverlieferungen. Den Fabrikanten erschienen jedoch die Kaufangebote verächtlich, sie „rochen Lunte“ und lehnten die Lieferungen glatt ab. Sie sehen in den Angeboten Frankreichs zwar eine überraschende und ehrenvolle Anerkennung der deutschen Industrie, konnten aber das Geschäft nicht mit ihrem Patriotismus in Einklang bringen. Die französischen Bestellungen, ein gutes Schießpulver zu erlangen, sind vor allem auf die trüben Erfahrungen der französischen Armee und Marine zurückzuführen, wo durch die leichte Zersetzbarkeit französischer Pulversorten, vor allem des berüchtigten „B“-Pulvers, zahlreiche Katastrophen verursacht worden sind.

überall in der Buchführung des Lebens haben Kredit und Debet dieselben Rechte und fordern ihren Ausgleich. Jede Leistung will ihre Bezahlung, und für jede Bezahlung, ob sie auch auf Vorschub gegeben ist, muß etwas geleistet werden. Die Hand man als Vorschläger verurteilt, ohne daß ein Totschläger warst. Also hast du fünf Jahre Zuchthaus gut auf der Kreditseite des Lebens.

Hieb auf Hieb fiel in das zähe Holz, und aus dem Buchscheit, das eine Wagenrinne hatte werden sollen, wurde eine Keule.

Sof die willst du bereit stellen bis zu dem Tage, an dem Platte oder dein Vetter kommen werden, die von deinem Grund und Boden zu vertreiben. Vielleicht kommt auch der da drüben, der liebe Onkel Jörg, um dir gut zuzureden. Den ersten aber, den den Fuß über deine Schwelle setzen wird, willst du totschlagen mit deiner Keule. Den ersten ... vielleicht auch noch den zweiten daneben ... vielleicht auch gleich alle drei hintereinander!

XV.

So am Hunger nach Recht und Gerechtigkeit wie an einer todbringenden Krankheit leidend, fuhr Gottfried Reinhardt am nächsten Tag nach Berlin zu der Kriminalgerichtsverhandlung wider den „roten Alwin“, für die als Hauptbelastungszugener er und Trude geladen waren.

Der rote Alwin hatte inzwischen aus der geheimnisvollen Urne der mit verbundenen Augen ihres Amtes waltenden Frau Justitia ein Glückselos empfangen. Nachdem das gegen ihn gefällte Todesurteil vom Reichsgericht aufgehoben worden war, war es seinem eifrigen Rechtsbeistand gelungen, einen Zeugen, einen wegen betrügerischen Bankrotts nach Rußland geflüchteten Priegnitzer Viehhändler, aufzutreiben, der bekundete, er hätte in der Frage kommenden Zeit auf der von Wittenberge nordwärts führenden Landstraße tatsächlich seine Briefschachtel mit einem Tausendmarkschein verloren, sich um die Wiederfindung des Geldes aber nicht weiter bemüht und jede Anzeige unterlassen, weil kein Grund für ihn vorlag, die Polizei noch besonders auf seine Spur zu locken.

Diese Aussage hatte den Geschworenen des neuen Gerichtes, an das des roten Alwin Wittenberger Raubmordsache zur wiederholten Verhandlung überwiesen worden war, den Mut genommen, des armen Teufels Gesichte als Lüge zu behandeln. Gegen den Antrag des Staatsanwaltes, Alwin diesmal wegen auf Schuldig plädierte, hatten sich die alten Zuchthäuser, der nun schon wieder länger als ein Jahr in Untersuchungshaft saß, freigesprochen.

(Schluß folgt.)

## Feuilleton

### Willst du Richter sein?

Roman von Maximilian Böttcher.

47. Fortsetzung.

Und Plathe antwortete: „Natürlich ... an Euren Untergang liegt uns nicht. Sag Deinem Mann, ich will ihm noch zwölftausend Mark auf die Wirtschaft herauszahlen ... natürlich mit allem, was drauf ist: mit Pferden, Wagen, Vieh und Maschinen ... wenn er freiwillig geht. Und in Ramlow stände die Braune'sche Kossätenställe zum Verkauf. Wenn er da zehntausend angibt, hat er sie weg und behält noch zehntausend zum Wirtschaften in den Fingern. Sag ihm, ich wäre morgen so wie so zu ihm gekommen, um ihm das vorzuschlagen. Wenn aber hart für hart gehen sollte, wenn zum Subhastationsstermine keine Käufer da sind als wir ... und das haben wir in der Hand ... wer will uns zwingen, unsere Hypothek voll herauszubieten? Und dann bleibt er schließlich noch mit 'nem gehörigen Rest bei uns hängen und hat zeitweilig keine Ruhe vor dem Gerichtsvollzieher!“

Trude citte heim, beinahe stolz auf das, was sie zuwege gebracht hatte, und richtete Gottfried die Botschaft aus.

Der aber lachte, lachte mit dem schiefen, höhnischen Lachen, das seit seinem Besuch bei dem Getreidehändler allzooft von seinen Lippen sprang.

„Sieh auf Mein Unglück will er nicht! Hahaha! Sein gutes Herz zeigt sich wieder mal in seinem ganzen Glanz!“ Und dann in heftigstem Zorn, feuerrot im Gesicht: „Hänge hat er, der Schuft, ich könnt' entweder alles, was beweglich ist, auf meinem Grund und Boden, verkaufen, oder es möchten sich zum Subhastationsstermin doch noch unvorhergesehene Bieter einstellen, die ihm und dem anderen Hahnken die Wirtschaft teuer machen!“

„Wenn er auch wirklich so denken mag, Friedel, sei doch vernünftig, weiche der Gewalt ... bringe mich nicht um den schönen Anfang zu einer neuen Existenz, die sich uns — ein Glück in allem Unglück — so unverhofft bietet!“

„Nein!“ schrie Gottfried da, „nein! Was verstehst Du denn von dem allen? Was kümmert mich das plündernde Geld? Mein Recht will ich, mein Recht! Und wenn wir alle darüber zugrunde gehen!“

Die Rodenauer schüttelten die Köpfe und flüsterten Gottfried ins Ohr, er wäre schön dumm. Für wen quäle er sich eigentlich von früh bis spät, für wen bestelle er seinen Acker mit einer Gründlichkeit, als ob er seiner Klitsche den Ruf einer

Musterwirtschaft und sich ein Ehrendiplom von der Landwirtschaftskammer erwerben wollte? Für Zieten aus dem Busch quäle er sich — für sich selbst doch nicht. Denn darüber müsse er doch im klaren sein, daß er jetzt keinen neuen Geldgeber mehr finde, jetzt, wo seine Klagesache jeden Tag spracherfüllt würde! Warum führe er noch immer nach Berlin, schreibe Briefe über Briefe und gebe Inserate über Inserate auf? Gewiß, er wäre ja zu bedauern, reinweg vom Unglück verfolgt wäre er. Plathe aber und dem Direktor hätte man ihre Gemeinheit schon längst unter die Nase gerieben, wenn man nicht fürchten müsse, es dadurch mit ihnen zu verderben. Da die beiden aber nun mal die Hauptmacher der Märkischen wären, so sei man doch schließlich von ihnen abhängig! Warum in aller Welt er sich nicht so gut wie irgend möglich schadloos halte, dafür sorgte, daß die beiden Räuber ihre Beute mit leeren Händen und kahlen Stoppeln in die schmutzigen Finger bekämen?

Und auch unter sich schwätzten die Rodenauer: „Der Friedel Reinhardt ist verrückt! Nun hat er die Händler — die Vieh-, Pferde-, Kornhändler und Trödler — die ihm jetzt wie Biene unerschwärmen, die gewiß ihr eigenes Bestes, daneben aber doch auch sein Bestes wollen, gar schon in heller Wut vor Hof gejagt und ihnen gedroht, er würde seinen Hund auf sie letzen, wenn sie ihre Visage noch einmal durch seinen Torweg steckten! Ja, wenn nicht zu ratz ist, dem ist auch nicht zu helfen!“ Und Gustav Seeger schöpfte aus dem Brunnen seiner reichen Welterfahrung und sagte: „Es gibt Steuerleute und Kapitäne, die ihr Schiff auch in der höchsten Not nicht im Stiel lassen, die es als eine Art Ehrensache betrachten, mit ihrem Schiff unterzugehen. Gott sei mit ihnen; denn selig sind die Schafsköpfe!“

Um die Mittagstunde des Tages, an dem in der Hypothekensache Plathe wieder Reinhardt das Versäumnisurteil auf Zwangsverkauf und Exmission ergeben mußte — bei der Aussichtslosigkeit seiner Sache hatte Gottfried sich erst gar nicht durch einen Anwalt vertreten lassen — kam Frau Marie Reinhardt in lebhafter innerer Bewegung vom Hause des Doktorbauers her über die Straße geeilt und fand ihren Sohn, nachdem sie ihn in Haus und Hof vergeblich gesucht hatte, endlich in der Rüstkammer, in der er eben dabei war, sich aus einer kernfesten Buchenklohe eine neue Wagenrinne als Ersatz für eine alte, schadhafte gewordenen zurechtzuspalten.

So tief erregt war die Frau mit dem schönen, obenmäßigen Gesicht, in dessen Mund und Augenwinkeln die Sorgen und Aufregungen des letzten halben Jahres aber doch manche feine Falte eingezogen hatten, daß sie zunächst eine Welle schwer

atmend, die Hand auf Herz gepreßt, dastehen und sich sammeln mußte. Dann aber sagte sie, und helle Freude leuchtete dabei aus ihren blauen Augen:

„Onkel Jörg hat eben seine Wirtschaft verkauft — an einer Berliner Bank; und Du sollst doch gleich an ... an Kon n. Co. deposesieren, daß man Dir weitere Kosten ersparen möchte; denn Du wirst die 90.000 Mark noch in dieser Woche auszahlen!“

Gottfried stützte die Axt auf den Hanklotz und sah die Mutter mit seinem hellen, starren Blick durchdringend an.

„An dem, was Du da sagst, ist mir etwas nicht klar ...“

„Mein Gott,“ fiel ihm die Mutter, als hätte sie Furcht vor seiner Frage, ins Wort: „Der Onkel will nicht, daß Vaters Erbe unter den Hammer kommt. Darum gibt er Dir die Hypothek, nach der Du solange unsonst gesucht hast. Er hätte es gerne schon früher getan; aber er konnte erst heute mit seinen Käufern handelseins werden.“

„So ... so!“

Gottfried ließ die Axt zur Erde fallen und richtete sich mit einem langen und tiefen Atemholen in die Höhe. Als wenn er alle Last von seinen Schultern abschüttelte, als wenn seine schmal und hager gewordene Gestalt sich dehnte und wüchse, so sah er aus. Der starre Ausdruck in seinen Zügen aber wurde noch härter, steinern gleichsam.

Ach ... Endlich! Endlich! Das ist die Stunde, auf die so lange wartetest, wenn du dir's auch nie eingestanden! Dieses Opfer, das dir der da drüben zu bringen bereit ist: „Selbst von Haus und Hof will ich gehen, damit du nur dein Bündel nicht schmären brauchst ...“ — dieses ungeheure Opfer schließt die Kette des Beweises, daß er es war, der Strohschein ersah, daß er es war, um den du ins Zuchthaus müdest, daß er es war, der dir dein Leben verlor!

Daß aber das Werk deiner Vernichtung, das der da drüben begann, nun von seinem Sohne vollendet ist, das nun Zufall oder Fügung? Hat Gott das so eingerichtet, damit durch die Schuld des Sohnes endlich auch die Schuld des Vaters an den Tag kommen und ihre Sühne finden soll? Oder soll das nun die Sühne sein, da der da drüben dir in letzten Augenblick die Hand zur Rettung bietet? Nein ... ein Geldopfer, ob auch noch so groß, sühnt diese Schuld nicht. Nur die Wahrheit könnte noch zu einer Sühne werden, das klare Geständnis, das die Zuchthausauschande, den Fluch, du wirst ein feiger Totschläger, von dir nimmt bis zum letzten Rest.

„So?“ Also darmit will mir der Onkel Jörg die Hypothek geben, damit Vaters Erbe nicht in fremde Hände kommt, Mutter?“

Frau Marie Reinhardt, die bei dem langen Schweigen des Solmes Fortwärtigen gelitten hatte, wurde unter seinem Blick, der sich in ihr Hirn und Herz bohren zu wollen schien, blaß; ein leises Zittern befiel ihre Hände, und ihr Blick haftete an der Axt, die auf dem Boden lag.

Lüge, beweise noch einmal deine Kraft!

„Nun ja ... Natürlich will er auch nicht, daß ich mein Alteinverdiene verliere!“

„Einen anderen Grund hat er nicht, Mutter?“

„Wie schrill und drohend die Frage klang! Lüge, laß mich nicht im Stich!“

„Ich wüßte nicht, Friedel v., was der Onkel sonst noch ... für einen Grund haben sollte!“

Mühsam brachte Frau Reinhardt die paar Worte über die blassen Lippen.

Gottfried griff die Axt vom Boden auf, ließ sie mit wuchtigem Hieb in den Hanklotz sausen.

„Ja, dann sage ihm nur, dem Onkel Jörg, das was Du mir da bestellst hast, wäre für mich nicht Grund genug, sein Opfer anzunehmen. Die Rechnung, zu deren Bezahlung mich heute das Zivilgericht verurteilt — das sage ihm nur — drückte mich nicht so sehr wie die andere Rechnung, die ich noch beim Kriminalgericht einzutreiben habe. Warum soll man sich als Schuldner bedrückt fühlen, wenn man an anderer Stelle mit einem mindestens ebenso hohen Betrag Gläubiger ist? Und — auch das sage ihm nur — dadurch, daß ich meine Forderung eintriede, gedanke ich auch meine Schuld an Fritz und Plathe glattzumachen!“

Frau Marie Reinhardt verstand ihres Solmes Rede nicht sogleich; aber ein Alben ging ihr auf von den furchtbaren Sinn, der in ihr verborgen lag. Eine wildverzwelfte Angst überflutete ihr Herz und zwang sie mit gefalteten Händen zu fluchen:

„Gottfried! ... Gottfried!“

„Ja, Mutter!“ Seine Augen flammten. „Mit meinem Namen hat ihr es damals gut getroffen. Ich werde meinen Frieden mit Gott machen und mich um die Welt nicht mehr kümmern!“

Da war es der Frau, als wollte ihr der Boden unter den Füßen entweichen. Sie brach in Schluchzen aus, und ihr Taschentuch vor das tränenerfüllte Gesicht pressend, schwankte sie über den Hof weg in ihre Wohnung. Zum Doktorbauer hinüberzugehen und ihm ihres Sohnes Antwort auszurufen, fehlte ihr der Mut. War sie nicht dadurch, daß sie den Reuigen im Frühling zum Schweigen gezwungen hatte, nun wirklich zu seiner Mitschuldigen geworden?

Gottfried nahm die Axt und das zurechtgespaltene Buchscheit wieder zur Hand und schickte sich an, die Wagenrinne zu vollenden.

„Ja ... grübelte er, während Span um Span fiel,

Der Balkankrieg.

Der rumänische Minister des Innern, Herr Take Jonesku, der sich zu dem Zwecke in London aufhält, um mit Dr. Danjew über die Grenzregulierung zu verhandeln, hat an die Berliner „Vossische Zeitung“ einen Brief geschrieben, in dem er erklärt, daß Rumänien gar nicht daran gedacht habe, an Bulgarien ein Ultimatum zu richten, da es nicht die Absicht seines Landes sei, durch Gewalt und Drohungen etwas zu erzwingen.

Um unsere gestrigen Auslassungen zu erklären, müssen wir folgendes nachschicken. Als die Länder, die heute den sogenannten Balkanbund bilden, an die Türkei den Krieg erklärten resp. diese zum Kriegserklärung provozierten, da machte Rumänien bekannt, daß es die strikteste Neutralität wahren werde. Nachdem aber die Bulgaren die Grenze überschritten hatten und ihnen der Sieg sicher war, orientierte die Bukarester Regierung das Kabinett in Sofia daran, daß jetzt, wo Bulgarien auf der anderen Seite einen bedeutenden Gebietszuwachs zu erwarten habe, es an Rumänien das von diesem längst auf Grund alter Recht beanspruchte Gebiet zurückzugeben sei.

Gleichzeitig mit der befriedigenden Erklärung Take Joneskus wird der Welt auch bekannt gemacht, daß die viel erörterte Kollektivnote der Großmächte, deren Ablehnung durch die Pforte gestern in aller Form gemeldet wurde, noch gar nicht abgeschickt worden ist. Also auch hierin hat der Telegraph geschwindelt. Die Sache verhält sich folgendermaßen. Die Vertreter der Großmächte auf der Friedenskonferenz haben die Botschafter in Konstantinopel beauftragt, an die Hohe Pforte eine Kollektivnote zu richten. Diese Note wurde aber zuerst den Vertretern in London vorgelegt, und diese haben an der Pforte derselben einige Änderungen vorgenommen, so daß sie erst heute, den 15. Januar, der Pforte vorgelegt werden wird.

Bundeshauptstadt.

Die Wasserversorgung von Rio genügt durchaus nicht den Ansprüchen, die die Bevölkerung einer Millionenstadt stellen muß. Zwar ist in der Nähe Wasser genug vorhanden, um die Stadt ausreichend zu versorgen, aber trotzdem wollen die Klagen über teilweise oder völligen Wassermangel kein Ende nehmen. Das jetzige Wasserleitungsnetz ist vor vielen Jahren angelegt worden, als weder die Bevölkerung so groß und in so schnellem Wachstum begriffen war, noch die Umgestaltung der Stadt den Bau so großer und so hoher Häuser voraussehen ließ.

zum mindesten (in Dürrezeiten) 200.000 Kubikmeter täglich zuführen würde. Bis jetzt ist es aber noch nicht möglich gewesen, vom Kongreß die nötigen Mittel zu erlangen, die nebenbei bemerkt verhältnismäßig unbedeutend sind, da eine sehr behäufte Führung der Zuleitung möglich ist. Es wird aber höchste Zeit, endlich einmal an die Ausführung des Planes zu gehen, denn die Folgen anhaltenden Wassermangels in einer Großstadt in tropischen Breiten sind unüberschaubar. Natürlich ist das auch wieder eine Angelegenheit, für die das Parlament kein Interesse hat.

Die monarchistische Propaganda. Wir sind mehrmals schon auf das überraschende Wiederaufleben der monarchistischen Propaganda zu sprechen gekommen und haben darauf hingewiesen, welche gefährlicher Zündstoff in Armeen und Marine vorhanden ist. Als beachtenswerte Erscheinung verdient auch hervorgehoben zu werden, daß nur ein geringer Teil der Presse sich unverhohlen gegen die Bestrebungen der Monarchisten wendet. Sehr große Blätter bezeugen ihnen ziemlich deutliche Sympathien, und andere verhalten sich sehr reserviert, in der Reserve derjenigen, die nicht recht wissen, was sie tun sollen, da ihnen noch nicht klar ist, wie die Zukunft gehört. Und gerade dieser Umstand, daß diejenigen, die sich immer auf die Seite der erfolgreichen Partei schlagen, sich zögernd zu rückhalten, beweist, daß die monarchistischen Bestrebungen durchaus nicht für aussichtslos gehalten werden. Wir haben aus unserer Überzeugung, daß wir die Monarchie für die einem großen Staatswesen angemessene Regierungsform halten, nie ein Hehl gemacht. Legitimistische Sentimentalitäten liegen uns dabei ebenso fern wie der Glaube an ein Gottesgnadentum der Könige. Es sind rein praktische Erwägungen, gestützt auf historische und politische Beobachtungen, von denen wir ausgehen. Um das zu erweisen, braucht man ja nicht einmal auf Frankreich oder Portugal zu exemplifizieren, sondern kann im eigenen Lande bleiben. Das Studium der brasilianischen Geschichte und die Beobachtung der jetzigen Lage des Landes hat ja auch dem eifrigen Republikaner Oliveira Lima einen überzeugten Monarchisten gemacht. Und die hellsten Köpfe unter denen, die dem Lande auch unter der republikanischen Regierungsform ihre Dienste nicht dauernd entziehen mochten, ein Joaquim Nabuco, ein Rio Branco, waren zeitweilen der Monarchie zugewandt. Die Offiziere von Heer und Marine, die drüben gedient haben, kommen als Monarchisten zurück, weil sie die Ruhe und Stetigkeit der Entwicklung in den monarchisch regierten Ländern Europas kennen lernten und mit unseren heimischen Zuständen verglichen. Und ebenso wie ihnen geht es den zahlreichen Brasilianern bürgerlichen Standes, die sich zu Studienzwecken drüben aufgehalten haben. Wir haben hier Dutzende solcher Leute kennen gelernt, gerade diejenigen, die berufen sind, im geistigen Leben Brasiliens Führerrollen einzunehmen, weil sie dem Gros unserer Akademiker an Bildung überlegen sind. Kann die Neigung dieser Kreise auf die Dauer ohne Einfluß auf die politische Denkart bleiben? Auch darf man nicht vergessen, daß die Zahl der Brasilianer, die drüben studieren, von Jahr zu Jahr zunimmt, damit aber auch die Zahl der Proselyten der Monarchie. Eine andere Klasse, aus der sich zahlreiche Anhänger der Monarchie rekrutieren werden, ist die Arbeiterschaft. Unsere „Republik der Freiheit“ geht mit merkwürdiger Verkenntnis ihrer Lebensinteressen darauf aus, die Freiheit der Arbeiter zu knebeln, weil sie ja in Wirklichkeit nur eine Republik der Geschäftsmacher ist, deren Geldbeutellinteresse auch die berechtigten Ansprüche der Arbeiter nicht anerkennen mag. Wenn die Monarchie geschickt operieren, wird ihnen die Arbeiterschaft leicht zu fallen. Ob man nun wirklich die Wiederherstellung der Monarchie wünschen soll? Trotz unserer prinzipiellen Anschauungen vermögen wir diese Frage nicht ohne weiteres zu beantworten. An und für sich wäre es wohl vorzuziehen, die Republik beizubehalten, nachdem wir uns einmal zwei Jahrzehnte lang mit ihr abgefunden haben, denn die Restauration wird kaum ohne schwere Erschütterungen vor sich gehen. Aber dazu wäre ein radikaler Umschwung in der Praxis der Führer erforderlich, weil bei Beibehaltung des bisherigen Systems der politische und finanzielle Zusammenbruch des Landes nur eine Frage der Zeit ist. Dieser Umschwung aber ist nicht zu erwarten, denn die alte republikanische Generation ist eben zu alt zur Umkehr, und die junge ist in einem Ideenkreise und in einer Moral aufgewachsen, der nur noch Schlimmeres von ihr befürchtet läßt. Die Ausnahmen, wie sie z. B. São Paulo bietet, bestätigen nur die Regel. Doch ist der Präsident der geeignete Mann? In dem kürzlich erschienenen Buche über seine Südamerikareise zeigt er sich als intelligenter und gebildeter Mann und als guter Beobachter. Diejenigen, die ihm persönlich kennen, rühmen seine Kunst in der Menschbehandlung. Aber das alles genügt nicht. Der Wiederhersteller der Monarchie in Brasilien bedarf auch einer eisernen Energie, einer unerschütterlichen Willenskraft. Und er darf keine Nerven haben, damit er nicht in den entscheidenden Momenten unter der Last der Verantwortung und unter der Fülle der Schwierigkeiten zusammenbricht. Außerdem muß er ein durch und durch moderner Mensch sein, der nicht an Ideen und Formen aus der Rumpelkammer des Legitimus und des Gottesgnadentums hängt, sondern sich durchaus als erster Diener des Staates, als Beauftragten seines Volkes betrachtet. Wenn D. Luis alle diese Eigenschaften nicht besitzt, so ist es freilich besser, daß der Versuch der Restauration nicht unternommen wird, denn dann ist ihm keine Dauer beschieden.

Argentinien immer voran. Unsere Nachbarn, die Argentinier, sind uns beinahe auf allen Gebieten und besonders auf dem des Verkehrswesens weit voraus. Die argentinische Republik ist von ihren südamerikanischen Schwestern die erste, welche die in Montevideo getroffenen Vereinbarungen betreffend Verbilligung der inter-südamerikanischen Portosätze in Kraft gesetzt hat. Sie lauten: 1) Für Briefe, deren Gewicht 20 Gramm beträgt, 10 Centavos, und 5 Centavos mehr für jede weiteren 20 Gramm. 2) Für Zeitungen und Zeitschriften 1 1/2 Centavos für jede 100 Gramm. 3) Für Muster, für die ersten 100 Gramm 3 Centavos und je 1 1/2 Centavos mehr für jede 50 Gramm Mehrgewicht. Das Höchstgewicht einer Musterendung ist auf 500 Gramm festgesetzt. 4) Für eingeschriebene Briefe und Expresssendungen wird außer dem gewöhnlichen Porto ein Zuschlag von 10 Centavos erhoben. 5) Bei Reklamation von Einschreibebriefen, bei denen die Empfangsbestätigung nicht verlangt war, müssen 10 Centavos bezahlt werden. 6) Auf Postkarten, Geschäftspapiere und Drucksaften, welche nicht in die Kategorie der Zeitungen fallen, finden die Wertpostvereine Anwendung. 7) Tauschblätter von Zeitungen, je zwei Exemplare an dieselbe Adresse, sind portofrei, sie müssen aber die Aufschrift „Canje“ tragen. 8) Brasilien, Ecuador, Venezuela und die Guayana genießen diese Vorteile nicht, weil die drei Republiken und die betreffenden Mutterländer den Vertrag von Montevideo noch nicht anerkannt haben. Wann wird Brasilien nachhaken?

Italienische Einwanderung. Unsere Zeit und unser Land sind reich an Kontrasten. Die nationalistische Kampagne ist noch nicht vergessen und schon beklagt man sich darüber, daß ein Land die Auswanderung nach Brasilien sperren will. Nach den noch vor wenigen Tagen vertretenen Ansichten sollte man sich eigentlich darüber freuen, denn Italien kommt doch nur den Wünschen entgegen, die man anlässlich des Fremdenrumms so oft äußerte. Der Kontrast zwischen den Äußerungen in vorigen Monat und den Klagen über die Maßnahmen Italiens ist nur dadurch zu erklären, daß damals unverantwortliche Krakehler das Wort führten und jetzt wieder verständige Leute sprechen, die da wissen, daß man von dem im Kongreß und in der nativistischen Presse gedroschenen Strohhalm nicht leben kann, daß Brasilien mehr als alles andere des fremden Arbeiterarmes bedürftig ist und daß die Verweigerung der Zuwanderer ebensoviel bedeutet wie die Ankündigung einer schweren wirtschaftlichen Krise. Der Staat São Paulo ist von der Maßnahme der italienischen Regierung am meisten betroffen und deshalb ist es natürlich, daß hier die Proteste gegen die Haltung des angeblich uns sehr befreundeten Landes am lautesten sind; aber mit São Paulo ist auch ganz Brasilien durch die auswanderungsfeindliche Propaganda betroffen, und es ist daher nicht mehr als recht und billig, daß die Presse des ganzen Landes unserem Staate beisteht. Fast alle Blätter in Rio de Janeiro haben die Haltung Italiens verurteilt und unsere Regierung aufgefordert, gegen die Propaganda energisch Stellung zu nehmen. Worin aber diese Stellungnahme bestehen soll, darüber gehen die Ansichten auseinander, und das ist sehr erklärlich, denn hier handelt es sich um eine schwierige Frage der internationalen Politik. Unserer Ansicht nach hat Brasilien keinen Grund, den Demütigungen zu zeigen. Wir brauchen die Einwanderer, das steht außer Frage, deshalb ist aber nicht gesagt, daß wir sie erbitten sollten. Alles beruht auf Gegenseitigkeit. Die italienischen Einwanderer haben Brasilien geholfen, wirtschaftlich voranzukommen, Brasilien hat ihnen dafür aber ein Auskommen geboten, wie sie es in der Heimat nicht haben konnten; die Schuld ist also vollkommen ausgeglichen und beide Teile haben allen Grund, miteinander zufrieden zu sein. Wer zuerst den Unzufriedenen zeigt, der verrät nur, daß mit ihm schwer auszukommen ist, denn er weiß nicht, was er verlangt.

Anläßlich der Einbringung des Fremdenausweisgesetzes haben wir darüber keinen Zweifel gelassen, daß wir dieses Gesetz für verkehrt und gefährlich hielten. Wenn die Italiener nun in der angebrachten Form um eine offizielle Erklärung ersuchen würden, wie Brasilien dieses Gesetz anzuwenden gedenkt, dann würde man sich nicht wundern, denn sie geht es ja hauptsächlich an; aber sie haben dies nicht getan, sondern gegen die Auswanderungsgründe vorgebracht, die direkt lächerlich sind. Der eine spricht von Fiebern und anderen Seuchen, der andere erzählt, daß die Kolonisten von den Fazendeiros nicht bezahlt werden, der dritte will erfahren haben, daß die Italiener vor den brasilianischen Gerichten kein Recht finden, und der vierte glaubt durch die Einführung, daß in Brasilien schon mancher Italiener „Gringo“ genannt worden sei, die ganze Welt in Erstanen zu setzen. Wie es mit den Fiebern und Seuchen steht, das zeigt die Sterblichkeitsstatistik; sie ist in Brasilien günstiger als in Italien. Was die Zahlungen anbetrifft, das braucht nur an die Einführung der Lohnbücher erinnert zu werden, um zu sagen, daß diese Frage für die Fazendaarbeiter auf das allerbeste geregelt ist. Die Behauptung, daß in Brasilien ein Italiener leichter verurteilt wird als ein Eingeborener, wird durch die Freisprüche widerlegt, über die man sich in Italien, wenn sie dort vorkämen, mit Recht entrüsten würde, und was die Benennung „Gringo“ anbelangt, da kann man sagen, daß die Fälle nicht seltener sind, wo ein Italiener einen Brasilianer „Macaco“ genannt hat. Wenn zwei Menschen ihrem Bildungs- und Erziehungsgrade entsprechende Höflichkeit auswechseln, dann ist die Welt noch lange nicht in Not, und deshalb braucht man sich auf der anderen Seite des Ozeans nicht aufzuregen.

Bei dem Auswanderungsstreit ist es erfreulich zu sehen, daß die gesamte italienische Presse auf Seiten Brasiliens steht und daß unsere italienischen Mitbürger gegen die Haltung des Auswanderungsamtes in ihrer Vaterlande ebenso energisch protestieren wie die Brasilianer selbst. Die hiesigen Italiener wissen, daß sie und ihr Vaterland durch die überlegte Haltung, die jetzt vom Auswanderungsamt eingenommen wird, nur geschädigt werden können. Der grüne Tisch läßt sich aber nun einmal nicht beharren; er weiß alles besser, und wenn man ihm widerspricht, dann erklärt er das für einen Mangel an Patriotismus. Brasilien sollte deutlicher werden. Es sollte dafür sorgen, daß an Stelle der Italiener andere Leute ins Land kommen. Aus verschiedenen Gegenden des Staates sind bei den Redaktionen Briefe eingelaufen, die alle die Propaganda für eine Einwanderung von Maltesern empfehlen. Das wäre schon ein Ausweg. Wenn die Fazendeiros mit den bei ihnen arbeitenden Maltesern zufrieden sind, dann ist das ein Zeichen, daß diese Leute sich für die Arbeit eignen und denselben Zweck erfüllen wie die Italiener. Die Insel Malta ist klein, und wenn auch die ganze Bevölkerung herüberkäme, dann wäre Brasilien auf die Dauer nicht gedient, aber die Malteser können auf alle Fälle die im ersten Jahre ausbleibenden Italiener ersetzen. Für das nächste Jahr wird sich schon Rat schaffen lassen. Der die ganze Welt störende Balkankrieg zu Ende sein und man wird von den von Kriegen in Mitleidenschaft gezogenen Gebieten Einwanderer bekommen können. Die Inseln im Ägäischen Meer werden allem Anschein nach der Türkei verbleiben und das wird für die dortigen Bewohner, die sich gegen die Regierung des Sultans aufgelehrt haben, ein Grund sein, sich hinter den Ozean eine Heimat zu suchen. Dienen die Malteser unserer Landwirtschaft, dann müssen auch die Bewohner der anderen griechischen Inseln, die ihnen weisensverwandt und fast unter denselben Verhältnissen aufgewachsen sind, ebenfalls nützliche Elemente sein. Auch aus Rußland wird man Einwanderer bekommen können, denn nach einer grossen Mobilisierung werden Tausende von Menschen von der Wanderlust befallen. Man ist in einer grossen Gefahr gewesen, und da sicher eher sicher ist, so sucht man einen guten Abgang, bevor sich das gefährliche Spiel mit Geschützen und Gewehren wiederholt; die Leute, die in den Weizengebieten Rußlands gearbeitet haben, können keine schlechten Fazendaarbeiter sein, denn sie lieben das Land, und sie würden sich hier jedenfalls wohler fühlen, als zu Hause, wo der Himmel sehr hoch und der Zar sehr weit ist, so daß der Arbeiter vorn und hinten bestohlen werden kann. Auch aus Oesterreich-Ungarn werden mehr Leute auswandern; die österreichischen Slaven sind für die Fazendas aber weniger geeignet als für die Kleinlandwirtschaft, und deshalb können sie für São Paulo weniger in Frage.

Hat man aber hunderttausend andere Einwanderer ins Land gebracht und haben die italienischen Kolonisationswriten die Erfahrung gemacht, daß palustriener Brot besser ist als lybischer Sand, dann werden sie mit Knix und Handkub kommen und froh sein, in Brasilien Aufnahme zu finden. Verkehrsströmung. In der Nähe von Pinda-moehonga haben auf der Linie der Zentralbahn Erderschütterungen stattgefunden, weshalb die Züge mit großer Unregelmäßigkeit verkehren. Gestern hatten alle Züge bedeutende Verspätungen. Die Palustriener Züge kamen in der Bundeshauptstadt mit einer Verspätung von acht Stunden an. Eine Goldmine. In Mato Grosso soll eine große Goldmine entdeckt worden sein. Leider wird nicht gesagt, in welcher Gegend dieses unheimlichen Staates die Entdeckung gemacht wurde. Die Folgen der Eifersucht. In der Rua Mattoso 40 spielte sich ein bedauerliches Ehe drama ab, dessen Verlauf noch nicht völlig aufgeklärt ist, dessen Ursache aber in der Eifersucht gesucht werden muß. In jenem Hause wohnt mit seiner Familie der französische Mechaniker José Legey. Er war vor 14 Jahren nach Brasilien gekommen und hatte bald darauf eine Brasilianerin, Herculia de Paiva, geheiratet. Lange Jahre lebten die beiden in bestem Einvernehmen. Legey, ein arbeitsamer Mensch, verdiente genug zum Unterhalt der allmählich um fünf Kinder vermehrten Familie, und D. Herculia trug zur Vermehrung des Einkommens bei, indem sie schnaiderte. Vor einiger Zeit aber kreuzte den Weg Legeys eine andere Frau, die den Frieden der Fa-

milie störte. D. Herculia merkte bald an dem veränderten Benehmen des Gatten, daß ihn eine andere Liebe gefesselt haben müsse, vermochte jedoch lange nichts Positives festzustellen. Schließlich ging sie wiederholt dem Manne nach und traf ihn endlich am Arme der Nebenbuhlerin. Sie tat nun das Verhehrteste, was eine Frau in solchen Fällen tun kann: sie bezam ihrem Manne Szenen zu machen. Die Folge war, daß Legey sich ihr immer mehr entfremdete und ihr sogar drohte, er werde sie verlassen. Seitdem lebte D. Herculia in furchtbarer Aufregung, denn da ihr Temperament nicht zuließ, daß sie sich beherrsche, so fürchtete sie beständig, ihr Mann werde seine Drohung wahrnehmen. Vorgestern sollte Legey eine Arbeit auf dem Dampfer „Ipiranga“ beginnen und rüstete sich deshalb morgens zum Ausgehen, in seinen Koffern herumkrachend. D. Herculia in ihrer nervösen Überreizung glaubte, der Moment sei gekommen, wo Legey sie verlassen werde, und begann ihm wieder eine heftige Szene zu machen. Allmählich geriet auch Legey in Wut und bedrohte seine Frau mit dem Revolver. Diese fiel ihm in den Arm, und während sie um die Waffenspitzen ging, der Schuß los. Die Kugel drang dem Mechaniker ins rechte Ohr, und er stürzte blutend zu Boden. Wie von Furien gepötscht eilte D. Herculia aus dem Hause, lief die Rua Mattoso entlang bis zum Largo do Madauro, wo sie einen Polizisten traf, den sie beim Arme ergriff und mit lauter Stimme anrief: „Verhaften Sie mich, ich bin eine Mörderin, ich habe meinen Gatten getötet.“ Der Polizist brachte sie in einem Automobil nach der Wache des 15. Polizebezirks, wo sie ihre Worte wiederholte. Mehr war jedoch nicht aus ihr herauszubringen, in einem solchen Zustande nervöser Erregung befand sie sich. Mit Mühe gelang es, wenigstens ihre Wohnung zu erfragen, wohin sich der diensttuende Polizeikommissar schleunigst begab. Er fand Legey noch auf dem Boden liegend, bewußtlos, umgeben von seinen armen fünf Kindern, deren ältestes 12 Jahre zählt, während das jüngste dreijährig ist. Die Kinder weinten bitterlich und wulsten sich keinen Rat. Der Polizeikommissar ließ sofort ein Ambulanzauto rufen, das den Verwundeten nach der Santa Casa brachte. Das Verhör der Kinder und des Dienststräfdehens ermöglichte der Polizei, den Fall so zu rekonstruieren, wie wir ihn oben dargestellt haben. D. Herculia selbst konnte noch nicht vernommen werden. Doch läßt sich mit einiger Gewißheit annehmen, daß es sich wirklich um einen Zufall handelte.

Das vornehme Viertel der Beira Mar und Botafogo scheint jetzt mit großer Beharrlichkeit von den Dieben und Einbrechern als Operationsfeld aufgesucht zu werden. Diese Zunft geht dabei wohl von der Annahme aus, daß viele Familien während der heißen Zeit außerhalb weilen und daß daher auszublickend in jenen Viertel leichter zu „arbeiten“ sei. Vorgestern Nacht erwischte die Polizei nicht durch eigenes Verdienst, sondern durch Zufall zwei unter den schönen Spitzenamen Canivete und Carpindiere bekannte Langfinger, wie sie eben das Haus Rua Marquez de Abrantes einer eingehenden Revision unterzogen. Sie hatten schon 75 Milreis in bar, eine goldene Uhr, eine Geige und drei Anzüge erbeutet, als die Polizei ihnen auf den Hals kam und ihnen den Raub wieder abjagte. Beide Verbrecher wurden festgenommen und nach Nummer Sicher gebracht.

Was lange währt... Unter den Notizen des „Diário Official“ fanden wir auch die Nachricht, daß der Direktor des Nationalen Eigentums die Präfektur ersucht habe, ihm mitzuteilen, ob gewisse Inseln wirklich zum Bundesdistrikt oder ob sie zum Staate Rio gehören. Er ist nämlich von Interessenten darum angegangen worden, ihnen Ländereien auf jener Insel zu verpachten. Zugleich hat der Direktor die Präfektur um eine Karte, aus der genau hervorgeht, welche Inseln zum Bundesdistrikt gehören. Es ist mindestens drei Monate her, daß der Direktor des Patrimonio Nacional in einem ähnlichen Falle genau das gleiche Ersuchen an die Präfektur richtete. Dessen Ersuchen ist also bis heute noch nicht entsprochen worden. Und das seit dem 15. November 1889 beziehungsweise seit Erlaß der Verfassung schon öfters Pachtanträge gestellt wurden, so muß die Verwaltung des Nationalbesitzes auch schon öfters in der Lage gewesen sein, die genauen Grenzen des Bundesdistriktes kennen zu müssen. Es scheint aber, als ob diese Kenntnis ihr bis heute vorenthalten wurde. Warum wohl? Da kann man annehmen, daß die Präfektur die Information aus reiner Bummelerei jahrelang nicht gegeben hat, so muß man zu dem Schlusse kommen, daß sie selber die Grenzen nicht kennt. Und ebenso wird es der Staatsregierung von Rio ergehen. Es wäre aber wirklich an der Zeit, daß eine reinliche Scheidung zwischen den Gebieten beider Einheiten der Union — des Bundesdistriktes und des Staates Rio de Janeiro — vorgenommen würde.

„Lauter Lügen“ von Rideannus. Mit zahlreichen Illustrationen von Ernst Deutsch, Schlesische Verlagsanstalt (vorm. Schölländer) G. m. b. H. in Berlin W. 35. In künstlerischem Umschlag 2,50 Mk., in Leinen gebunden 3,50 Mk. „Ingeborg Heiterkeit ist meines Lebens Regel“, heißt es in dem alten Studentenliede, und dem lustigen Spötter, der sich hinter dem Pseudonym Rideannus verbirgt, muß man gründliches Verständnis für diese lebenswerte Lebensauffassung zugestehen. Er rückt uns die Dinge dieser Welt in ein Gesichtswinkel, von dem aus betrachtet, auch das Unangenehme zum heiteren Ereignis wird; so erklärt sich der außerordentliche Erfolg, den die Rideannus-Bücher haben, denn wer möchte in diesen ersten 25 Hefchen nicht einmal herzlich lachen. Seit Rideannus seinen Erstling „Willis Weidgang“ in die Welt setzte, hat er eine ganze Reihe lustiger Verschieber geschaffen, und auch der größte Griesgram muß zugeben, daß jedes davon ein „Schlager“ war. Wer kennt sie nicht, die „Berliner Bälle“, die „Reinfälle“, die „Wilden Sachen“ und wie diese vergnügten Sittlichen alle heißen. Jedermann hat sie gelesen oder doch wenigstens vortragen hören, denn auch in den Programmen der bekannten Vortragskünstler bilden die Rideannus-Gedichte die Hauptfertigkeit. Auch das neue Buch, das den vielversprechenden Titel „Lauter Lügen“ trägt, ist seiner Vorgänger würdig; man lacht von der ersten bis zur letzten Seite, aber die lustigen und fein pointierten Verse nicht minder als über Ernst Deutschs drollige Bilder, und wenn man darüber für ein Weichen den Aerger des Tages vergessen hat, so ist der Zweck erreicht. Als Probe hier der Anfang eines der in dem Bande enthaltenen Gedichte. „Der Taucher“ angeführt: Schön-irrgard sitzt an der Ostsee Strand, Sie hält ihr Mittag in der Hand Und Vater und Mutter baden im Meer. Da kommt eine mächtige Welle daher, Und die Welle mußte wohl kurzzeitig sein, Denn sie schlang die Mutter in sich hinein. Und spie sie rückflutend bis hinter den Strick. Dort hält sich die Gnädige und kann nicht zurück. Und ein Bufen hebt an und ein wildes Geschrei, Schon schiefen die Rettungsboje herbei. Das heißt: sie machen von Ufer los, Und das dauert ein halbes Stündchen bloß. Der Vater sieht die Mutter von fern, Und er sieht sie von fern zunächst ganz fern, Doch bestimt er sich bald und ruft: „Meine Herr! Meine Herr!“, ruft er, „komm'n Sie mal her! Meine teure Gattin fill mir ins Meer.“ Und wer mir die Traute kam wiederzeigen — Der mag sie behalten! Sie sei sein Eigen!

Reisebureau. Unter der Firma Agencia de viagens Braga & Co. ist hier ein Reisebureau gegründet worden, das am Sonntag seine erste Gesellschaftsfahrt veranstaltet. Die Reise geht weder nach Italien, noch nach Indien, nicht einmal nach São Paulo, sondern um ein achtstündiger Sonntagsausflug, der dem Carioea Gelegenheit geben sollte, einen Teil der Naturschönheiten seiner unvergleichlichen Vaterstadt kennen zu lernen. In Spezialwagen der Straßenbahn fuhr man um 9 Uhr morgens

nach Leme, Copacabana und Ipanema, von dort nach dem Botanischen Garten und dann nach Cosme Velho. Dort nahm ein Extrazug der Corcovado-Bahn die Teilnehmer auf und brachte sie nach Paqueta, wo um 1 Uhr das Frühstück serviert wurde. Nach dem Frühstück wurde die Fahrt auf den Gipfel des Berges fortgesetzt. Die Rückfahrt erfolgte mit der Corcovado-Bahn bis Silvestre, von dort mit Sonderwagen der Ferro-Carril Carioca nach dem Largo da Carioca, wo man um 5 Uhr anlangte. Der nächste Ausflug wird wahrscheinlich nach Tijuca gehen. Unser Publikum hat also nunmehr neben den altbekannten sonntäglichen Rundfahrten der Cantareira durch die Bai auch noch Gelegenheit zu Landausflügen bekommen, bei denen anders ihm die Sorge für die Beförderungsangelegenheiten abnehmen. Man sieht: Rio verwallständlicht sich mehr und mehr.

Aus den Bundesstaaten.

Minas Geraes. Die nach der Stadt Muzambino führende Linie der Mogiana wurde am 12. Januar dem Verkehr übergeben. Anlässlich dieses Ereignisses fanden in Muzambino große Festlichkeiten statt.

Am 13. ging über Juiz de Fora ein furchtbarer Gewittersturm nieder, begleitet von einem Wolkenbruchartigen Regen. Der Rio Paralybuna stieg schnell und am Dienstag morgen waren weite Uferstrecken überschwemmt. Viele Häuser liegen im Wasser. Der angerichtete Schaden ist sehr groß.

In Belo Horizonte herrscht großer Holzmannangel, wodurch zahlreiche Bauten still liegen. Holzmannangel im holzreichsten Staate Brasiliens.

In den nächsten Tagen wird in Belo Horizonte das neue, mit allen neuzeitlichen Einrichtungen versehene Schlachthaus seiner Bestimmung übergeben werden. Es können mit Leichtigkeit täglich 80 Stück Großvieh geschlachtet werden.

Pernambuco. Der Gouverneur Dantas Barreto ist ein äußerst sparsamer Herr, außerdem besitzt er noch viele andere gute Eigenschaften, die ihn in kurzer Zeit populär gemacht haben. Der Kongreß hat die Ausgabe des laufenden Finanzjahres auf 11.089.189.800 veranschlagt, ausgeben wurden im ersten Semester aber nur 3.193.410.800. Die Einnahmen haben den Veranschlagt weit überschritten. Sie werden sich auf rund 14.000 Contos belaufen. Ins neue Semester dürfte somit ein Saldo von nahezu 11.000 Contos übernommen worden sein.

Esprito Santo. In Victoria raunten zwei Straßenbahnwagen zusammen. Die Kollision war furchtbar. Der Kondukteur des einen Wagens war sofort tot. Es wurde ihm der Kopf von Rumpfe getrennt. Außerdem trugen vier Passagiere, darunter eine Frau, Verletzungen davon.

Paraná. Die Telegraphenlinie zwischen Paraná und Guaracaba geht ihrer Vollendung entgegen. Bald wird mit dem Verkehr übergeben werden können.

Die „Paraná Lumber Company“ wird in Porto Pedro II. (zwischen Paraná und Antonina) ein großes Holzleop errichten.

„Diário dos Campos“ in Ponta Grossa beklagt sich darüber, daß in jener paranaenser Stadt das Zubüßertum in höher Blüte stehe. Die Zivilisation schreitet also mächtig voran und bald wird es auch in Palmas oder gar in Irany Zuhälter geben.

S. Paulo.

Noch nicht dagewesen. Daß ein aus der Haft Entlassener dem Polizeibeamten, der ihn verhaften ließ und der gegen ihn die Untersuchung führte, öffentlich seinen Dank ausspricht, dürfte wohl noch nicht dagewesen sein. Dieser Tag ist das hier der Fall gewesen. Wie unseren Lesern noch erinnern sich wird, wurde am Ende des vorigen Monats der Wirtschaftsbesitzer Nicolau Frati gefangen genommen, weil er den Italiener Nicolau Lappo erschossen hatte. Wie der Fall lag, mußte unbedingt die Notwehr angenommen werden, denn Lappo hatte, von einem Picknick zurückkehrend, mit seinen Kumpeln das Haus Fratis regelrecht beschossen, so daß sich dieser samt seiner Familie in der höchsten Gefahr befand und nur zur Verteidigung seines Lebens zum Gewehr griff. Die Untersuchung gegen Frati wurde sehr schnell zu Ende geführt und schon am 13. ds. stand er vor den Geschworenen, die ihn, wie nach der Sachlage anders auch nicht erwartet werden konnte, einstimmig freisprachen. Frati wurde sofort auf freien Fuß gesetzt und erließ in dem hiesigen „Estado“ eine Danksagung, in der er verspricht, dem Delegado Dr. Euolydes da Silva und seinen Gehilfen, für die gute Behandlung, die sie ihm im Gefängnis zu Teil haben werden lassen, eine ewige Dankbarkeit zu bewahren verspricht. Diese Danksagung sollten diejenigen italienischen Patrioten zur Kenntnis nehmen, die da behaupten, daß in Brasilien die Italiener von der Justiz schlechter behandelt werden, als die Brasilianer. Nicolau Frati ist ein Italiener. Nach dem Wortlaut des Gesetzes mußte er freigesprochen werden, den Freispruch konnte aber nur das Schwurgericht fällen; solange dieses aber nicht gesehen war, konnte die Polizei ihn als einen Verbrecher behandeln. Unsere Polizei hat ihn aber zuvorkommend behandelt und die Untersuchung im Automobiltrom geföhrt, damit er ja nur möglichst schnell durch das Schwurgericht die Freiheit wiedererlangt. Angesichts dieser solchen Tatsache ist es jedoch Unsinne oder böser Wille, noch die Behauptung aufrecht erhalten zu wollen, daß die brasilianische Justiz zwischen Nationalen und Fremden einen Unterschied mache.

D. M. G. V. „Lyra“. Die am letzten Sonntag stattgefundenen diesjährige Generalversammlung, die von ca. 45 Mitgliedern besucht war, konnte über ein gutes Vereinsjahr berichten. Aus dem Bericht des Vorstandes sind erfreuliche Resultate hervorzuheben! Besonders das bedeutende Wachsen der Mitgliederzahl zeugt von reger Tätigkeit der Mitglieder. Im Januar 1912 zählte die „Lyra“ 132 Mitglieder, zurzeit dagegen inklusive 10 vorgeschlagenen Herren, die demnächst zur Aufnahme gelangen, 164. Ein langjähriges treues Mitglied, Hr. Neuen, wurde dem Verein im vorigen Jahre durch den Tod entrissen. Die 12 Festlichkeiten, die in 1912 von der Vereinsleitung veranstaltet wurden, zeichneten sich durch sehr starken Besuch aus, so daß sich die Räumlichkeiten des Vereinshauses oft als zu klein erwiesen. Eine, am 12. und 13. Mai stattgeföhrende Singschule nach Campinas — mit ca. 40 Mitgliedern — woh ein neues Band zwischen den deutschen Sängern in São Paulo und Campinas. Das zeigte sich am letzten Stiftungsfeste der „Lyra“, zu dem ca. 35 Campinenser mit ihrem Banner anrückten. Die in der „Lyra“ neuerröhrende, unter Leitung des Herrn Aschermann stehende Musikschule konnte ihre erzielten guten Lehrresultate gleichfalls mit Bravour auf dem Stiftungsfeste zeigen. An besonderen größeren Anschaffungen und Neuerröhungen sind noch folgende zu erwähnen. Vor allem die Erneuerung der Bühne. Mit künstlerisch ausgeführten Dekorationen und mit einem geschmackvollen Vorhang geziert, bildet sie in ihrer neuen Gestalt ein hervorragendes Schmuckstück des Vereinshauses. Die Leitung der künstlerischen Arbeit lag in den Händen der Mitglieder Herren French und Schulz, während Herr Ernesto Müller, hochherzig wie immer, die umfangreichen Abbarbeitungen etc. unentgeltlich ausführen ließ. Herr Müller stiftete dem Verein gleichfalls eine Mitgliederzahl, zu der die Holzschmittarbeit liebenswürdigweise Herr Lehrer Schwarz anfertigte. Die Tafel ist ein Schautstück ersten Ranges. Herr Ingenieur Hiltzel fertigte auf Wunsch des Vereins eine Gedenktafel für verstorbene Mitglieder an, die das Vorstandes- und Sitzungszimmer ziert. Alles in allem ein gesegnetes Vereinsjahr. In einigen Monaten soll das Oratorium „Die vier Jahreszeiten“ zur Aufföhung gelangen. Dadurch, daß sie den Reinertrag dieses Kon-

Die drei hiesigen deutschen Wohltätigkeitsanstalten werden will, zeigt die „Luz“ aber, daß sie nicht allein an ihren inneren Ausbau und an sich selbst denkt, sondern daß sie auch für das Wohl der deutschen Kolonie Opfer zu bringen weiß. Wir wünschen dem Verein wiederum ein gutes Berichtsjahr 1913. Der Vorstand besteht zurzeit aus den Herren: Törner, 1. Vorsitzender; Heinke, 2. Vorsitzender; Weinrebe, 1. Schriftführer; Kumpel, 2. Schriftführer; Dieferle, 1. Kassierer; Ernesto Müller, 2. Kassierer; George Müller, Hauswart; Carl Heitmann, Bibliothekar; João Syring, Sängervorstand. Zu Kassensrevisoren wurden gewählt die Herren Saar, Trapp und Seliger. In die Anfallkommission die Herren Kölsch, Seliger, Trapp, Hölzel, Schön, H. Scheliga, Schulz, Asis und Engelsmann. Das Schwurgericht hat am Dienstag den Italiener Cri-Cri, der am 2. Juli 1911 in der Rua Ypiranga die Halbweltlerin Martha Stigler mit einem Dolch in der Brust verletzte, zu drei Monaten Zellenhaft verurteilt. Die Verwundung wurde, da sie keine „Arbeitsunfähigkeit von dreißig Tagen“ gehabt hat, als leicht klassifiziert und dazu erkannte das Schwurgericht, daß Cri-Cri bei der Verübung seiner Tat betrunken gewesen sei.

geholt und hat Decanolo in der Brust Licht veratzt. Ein gewisser Pasquale Cusiolo hat die beiden Streitenden getrennt und Decanolo ließ davon, um aus seiner Wohnung einen Revolver zu holen. Cusiolo hat einen weiteren Angriff von Seiten des Allen, nicht mehr erwartet, und so hat sich dieser an ihn heranschleichen und den tödlichen Schuß auf ihn abgeben können.

Kabelfachrichten vom 14. Januar

Deutschland. Die Nordpolexpedition Schröder-Schranz ist in der Nähe von Spitzbergen von Eis blockiert. Es ist eine Hilfsexpedition organisiert worden. Aus noch unbekanntenen Ursachen begünstigt am Bord des Panzerschiffes „Kaiser“ ein Matrose und der Kantineverwalter Selbstmord. Oesterreich-Ungarn. Dem „Neuen Wiener Tageblatt“ zufolge wird der deutsche Kaiser Ende März auf seiner Erholungsreise nach Korfu einen kurzen Aufenthalt in Wien nehmen und dem Kaiser Franz Josef einen Besuch abstatten.

England. In London wurde mit einem Kapital von 100000 Lstr. die Amazon Valley Development Co. gegründet. Das Unternehmen wird sich hauptsächlich mit der Aufnahme von Kapitalien für Kolonisationszwecke, Bahnbau, Schifffahrt, Landwirtschaft und Bergbau im Amazonasal befaßen und sich an solchen Geschäften beteiligen. Die Hauptaktionäre sind Percival Farquhar, C. E. Akers, B. H. Binder, Charles und G. M. Booth (von der Booth-Line), W. H. Tregoning und E. G. Tyser, die auch den Verwaltungsrat bilden. Der „Daily Mail“ zufolge wird das britische Marineministerium den Bau von 5 oder 6 Panzerschiffen beantragen. Die Fahrzeuge sollen mit 8 161, zöl-

ligen Geschützen bestückt werden. Als Heizmaterial soll Rohpetroleum zur Verwendung gelangen. Die Wasserverdrängung ist mit 27 bis 28 Tonnenn veranschlagt. Die Geschwindigkeit soll 25 Seemeilen betragen. Der „Times“ wird aus Rio telegraphiert, daß die brasilianische Regierung den Fremden die Finanzkonsortien keinerlei Hindernisse in den Weg legen wird. Es wird auch das Gerücht demontiert, daß die Regierung die Notierung der Aktien der S. Paulo Railway Co. beabsichtige. „Financial Times“ konstatieren mit Befriedigung die großen Fortschritte, welche in Brasilien neuerdings in der Kautschukgewinnung gemacht worden sind, und loben die Verdienste des Landwirtschaftsministers Dr. Pedro de Toledo um diesen Produktionszweig hervor. Die „Times“ spendet anlässlich einer Besprechung über die wirtschaftliche Expansion S. Paulos der Regierung des Staates alles Lob. Der Flieger Macdonald und ein Mechaniker verunglückten mit einem Flugzeug bei einem Flug über die Themse, fielen in den Fluß und ertranken.

Frankreich. Die Pariser Blätter beschäftigen sich wieder sehr ausführlich mit den Schwandeleien des Bankiers Rochette, der zu einer längeren Freiheitsstrafe in contumacia verurteilt wurde. Rochette schrieb dem Justizminister und versicherte ihm, daß er unerschuldig sei. Er befindet sich in Mexiko. Durch juristische Winkelzüge hofft er durchzusetzen, daß das gegen ihn gefällte Urteil aufgehoben oder als verjährt erklärt werden wird. In Versailles werden große Vorbereitungen für die gemeinschaftliche Tagung des Senats und der Deputiertenkammer behufs Wahl des Präsidenten der Republik getroffen. Das historische Gebäude, in welchem diese Tagungen stattzufinden pflegen, ist gründlich gereinigt und der Sitzungssaal neu möbliert worden.

„Le Matin“ berichtet, daß die französische Regierung den Plan, anlässlich der Eröffnung des Panamakanals den Ansbau der Häfen von Pointe-à-Pitre und Fort de France in Angriff zu nehmen, um sie zu erstklassigen Landungsplätzen umzugestalten, aufgeben wird, weil das Anlagekapital sich in absehbarer Zeit nicht rentieren wird. Spanien. Zwischen dem Könige und dem Ministerium herrscht in allen politischen Fragen von Wichtigkeit volles Einverständnis. Der König konfertierte längere Zeit mit dem republikanischen Abgeordneten Azcarate, was großes Ansehen erregte. Der König legte dem Abgeordneten den Wunsch nahe, die republikanische Partei möge die Regierung in ihren Bestrebungen zum Loses der Arbeiterklasse und zur Hebung des Wirtschaftslebens und besonders des Ausfuhrhandels Spaniens nach den latino-amerikanischen Republiken unterstützen, was Azcarate bereitwillig zusagte. Wie verlautet, würde der König in Amerika selbst den commis voyageur für sein Land machen. Portugal. Ueber New York wird gemeldet, daß in Lissabon soll es zu blutigen Zusammenstößen zwischen Regierungsgegnern und der republikanischen Garde gekommen sein. Es wird weiter berichtet, daß dabei drei Personen getötet und einige zwanzig verletzt wurden. Ägypten. In Alexandrien wurde ein Baumwollmagazin durch Feuer zerstört, wobei 1500 Ballen Baumwolle verbrannten. Der Schaden wird auf 50000 Lstr. geschätzt.

Post nach dem Süden. Von Santos: Dampfer „Saturno“ geht am 18. Januar nach: Paranaquã, S. Francisco, Itajahy, Florianopolis, Rio Grande, Pelotas und Porto Alegre. Deutsch-evangelische Gemeinde Rio de Janeiro (Rua Menezes Vieira ant. Rua dos Invalidos Nr. 119). Jeden Sonntag Gottesdienst, vorm. 10 Uhr; am letzten Sonntag des Monats Abendgottesdienst um 7 1/2 Uhr.

Handelsteil.

Table with market reports for Santos on Jan 14, 1913. Columns include Typ, Price, and Date. Includes sub-sections for Kaffee, Zuluhen, and Verkäufe.

Gesellschaft Germania S. Paulo

Zu Ehren des Geburtstages Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II. findet am 27. ds. Mts. ein Festessen für Herren statt. Die Zeichnungsliste wird in den nächsten Tagen in Umlauf gesetzt werden. Beginn 8 1/2 Uhr.

Festessen für Herren

Am 1. Februar Karneval: Münchener Oktoberfest.

Vorläufige Anzeige.

Der Vorstand.

Zur gefl. Beachtung.

Teile hierdurch mit, dass ich in Rio, Largo S. Francisco No. 14, Dienstag, Mittwoch, Freitag u. Sonnabend, in Petropolis Montag u. Donnerstag meine Sprechstunden abhalte.

Hans Schmidt, Deutscher Zahnarzt. Wurst- u. Delikatessen-Handlung Ottomar Möller.

Rua Assemb 61 No. 75 - Tel. phone 1285. Sauerkraut in Dosen, Früchtkonserven.

Dr. Alexander Hauer, ehem. Assistent an den Hospitälern in Berlin, Heidelberg, München und der Geburtsklinik in Berlin.

Restaurant & Chopslokal Zur Deutschen Eiche, Carl Ulack.

Frau Marie Krajnc, wird eingeladen, in der Kanzlei des k. und k. Konsulates (Avonia) Luiz Antonio 211, Ecke Rua Pedroso, ebendort vorzusprechen zu wollen.

Ordentlichen Jungen, zum servieren sucht G. Witzler, Rua General Couto de Magalhães 13, S. Paulo.

Portug. Sprachkursus, F. A. do Amaral, deutschsprachiger akademisch gebildeter Brasilianer erteilt Unterricht.

Interessent, mit 15-20 Contos zur Errichtung einer Auto-Garage in einer Stadt des Innern von erstklassigen Fachleuten gesucht.

Tüchtige Möbelschreiner, gesucht für dauernde Arbeit bei guter Bezahlung. Jorgo Fuchs & C., Alameda Barão Piracicaba 26.

Theatro Casino, Grosse Varieté-Vorstellung.

Club Germania S. Paulo, sucht einen tüchtigen Oekonomisten, dessen Frau perfekte Köchin ist.

Köchinnen finden bei uns die besten Stellen. In 9 Monaten 10 Aufträge aus 101 Haushalten.

Gesucht eine Köchin für Familie bestehend aus 2 Personen. Guter Lohn gesichert.

Köchin gesucht für bürgerliche Küche bei deutscher Familie.

Gebildete Deutsche, französisch und englisch sprechend, im Haushalt und Handarbeit erfahren.

Tüchtige Köchin per 1. Februar für Pension gesucht.

Zimmermädchen per sofort gesucht.

Dr. G. Barusley u. G. Holbert Zahnärzte. Gebisse aus vulkanisiertem Kautschuk innerhalb 2, aus Gold innerhalb 4 Tagen.

Dr. Nunes Cintra, ist von seiner Reise nach Deutschland zurückgekehrt und steht seinen Klienten wieder zu Diensten. Spezialität: Krankheiten der Verdauungsorgane, der Lungen, des Herzens und Frauenkrankheiten.

Companhia Cervejaria BRAHMA empfiehlt ihre bestbekanntesten, allgemein beliebten u. bevorzugtesten BIERE. TEUTONIA - hell, Pilsentyp. BOCK-ALE - hell, etwas milder als TEUTONIA.

THEODOR WILLE & Co. Rio de Janeiro. Import ••• Export ••• Vertretungen. Vertreter der grössten Lokomotivfabrik Europas: HENSCHEL & SOHN in Cassel.

DEPOSITO NORMAL Naimat. Gegründet 1878. Saferkirschen, Pflaumen und Birnen, Aprikosen, Feigeln und Aepfel.

Casa Schorch, 21, Rua Rosario 21 - S. Paulo. Telefon 170. Zu vermieten ein freundliches Zimmer, möbliert und unmobliert.

Deutsches Mädchen Gut möbliertes Zimmer gesucht mit separatem Eingange in feuchtem Hause mit gutem Douchen-Bad.

Linoleum-Teppiche sowie Linoleum in Meterware zum Auslegen der Zimmer, empfangen ein grosses Sortiment und empfiehlt zu mässigen Preisen das Tapissierergeschäft von F. Schulz.

Koch od. Köchin wird für das Innere des Staates per sofort gesucht. Lohn bis zu 150\$000.

Deutsches Mädchen Gut möbliertes Zimmer gesucht mit separatem Eingange in feuchtem Hause mit gutem Douchen-Bad.

Fleissige Schenkerfrau empfiehlt sich den geehrten Herrschaften. Rua Pires da Motta 102, Bond Jardim da Aclimação, S. Paulo.

Copeira die Fussboden bohren und pflöhen kann, per sofort gesucht.

Polytheama S. Paulo. Emprea Theatral Brasileira Direktion Luiz Alonsos. South-American-Tour.

Wirkereimaschine ganz neu, sind mit sämtlichen Zubehör preiswert unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Mittagstisch oder auch ganze Pension finden bessere Herren und Damen.

Bau- oder Maschinentechniker tüchtig in seinem Fach, wird für Bureauarbeiten gesucht.

Waschfrau für 2 Tage per Woche bei kleiner deutscher Familie gesucht.

Möblierte Zimmer je einer zu vermieten. Rua General Couto de Magalhães 7, S. Paulo.

Abraão Ribeiro Rechtsanwalt - Sprechdeutsch - Büro: Rua José Bonifacio 7, S. Paulo.

Klinik für Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten. Dr. Henrique Lindenberg Spezialist.

Zur gefälligen Beachtung! Wegen Abreise nach Europa werden Kleider, Blusen, Hüte und Schirme verkauft.

Gute Köchin die im Hause der Herrschaft, wie ein Kindermädchen per sofort gesucht.

Mädchen für leichtere Hausarbeiten und zu grösseren Kindern gesucht.

Gesucht eine Köchin für Familie bestehend aus 2 Personen. Guter Lohn gesichert.

Köchin gesucht für bürgerliche Küche bei deutscher Familie.

Gebildete Deutsche, französisch und englisch sprechend, im Haushalt und Handarbeit erfahren.

Tüchtige Köchin per 1. Februar für Pension gesucht.

Zimmermädchen per sofort gesucht.

Original-Otto-Motoren Grossmotoren für elektr. Zentralen Fabriken etc. Kleinmotoren f. Kleingewerbe, Cinesmas, Pumpenantrieb. Grosses Lager in: Maschinenölen, Transmissionen, Säcerelmaschinen, Eis- u. Kühlmachines, Drehbänken und Bohrmaschinen.

**Einzige Importeure**  
der berühmten  
**Omega-Uhren**

Wenn Sie Brillanten, Perlen und Schmucksachen kaufen, so besuchen Sie das bedeutendste Haus dieser Branche in São Paulo

**Spezialität**  
in  
**Diamantin-Brillanten**

# CASA BENTO LOEB

**RUA 15 DE NOVENBRO N. 57 - S. PAULO**

Hier finden Sie die schönsten und geschmackvollsten Sachen zu enorm billigen Preisen - billiger als wie in jedem anderen Hause am Platze.

Unvergleichlicher Stock in Kunstgegenständen, Statuetten aus echter Bronze - Französische Silbergeschirre etc. etc.

**Vermischte Nachrichten.**

Der St. James-Palast und seine Geschichte. Die vielen geschichtlich denkwürdigen Szenen, deren Schauplatz im Laufe der Jahrhunderte der St. James-Palast in London gewesen ist, werden um ein neues historisches Ereignis bereichert: die Friedenskonferenz wird in dieser altherwürdigen Residenz der englischen Könige tagen. Durch mehr als 200 Jahre, seitdem der Palast von Whitehall ebenso wie die mittelalterliche Königsfeste von Westminster der Feuersbrunst anheimgefallen war, hat es der reichsten Nation der Welt gefallen, ihre Hofhaltung in diesem architektonisch unbedeutenden Gebäude aufzuschlagen. Selbst Königin Viktoria hielt noch, als sie bereits längst in den bequemer und prächtigeren Buckingham-Palace übersiedelt war, die großen Empfangsfeierlichkeiten in den Festräumen von St. James ab; ja die „Levers“ finden noch heute vielfach dort statt.

haus, abgesondert von der übrigen Welt, lag, in die Augen stach, der Tyrann die Schwestern vertrieb, das Hospital dem Erdboden gleich machte und hier einen gewaltigen Palastbau aufführen ließ. So ungeduldig war der König, seine neue Residenz zu beziehen, daß er nicht einmal wartete, bis der Bau vollendet war, sondern mit seinem glänzenden Hofstaat einzog, während noch weite Teile unfertig lagen. Später ist dann die gesamte Anlage notdürftig unter Dach gebracht worden und hat den Charakter des provisorischen nie ganz verloren. Heinrich VIII. konnte es nicht erwarten, in sein schönes Lustschloß zu kommen, weil er mit der reizenden Anna Boleyn hier die jungen Tage des Liebesglückes genießen wollte. Die Hofdame ward heimlich durch den Park von Whitehall dahin geführt, um durch eine stille Heirat dem Herrscher verbunden zu werden. Noch heute zeigt man in dem alten Presence-Chamber über dem Kamin das Monogramm von Heinrich und Anna, von einem Liebesknoten umschlungen. Vier kurze Jahre später war dieser Liebesknoten durch die Axt zerhauen, die der schönen Anna das Haupt vom Rumpfe trennte. Nach den erregten, in glanzvoller Heiterkeit und blutigen Zwischenfällen wechselnden Tagen Heinrichs VIII. legte sich eine trübe, schwere Stimmung dumpfer Frömmigkeit und zäher Stille über den Palast unter der Regierung Maria der Katholischen, die sich häufig nach St. James zurückzog. Geringe Spuren hat die Herrschaft der Königin Elisabeth in dem alten Palaste hinter-

lassen. Für ihr Prachtbedürfnis war er ihr nicht groß genug; die Türen dunkelten ihr zu eng; in den langen dunklen Korridoren stießen sie und ihre Damen mit den weiten Halskrausen und Reifröcken an. So hat sie die Staatsgemächer nur gelegentlich benutzt und ist mit ihren Damen hier und da durch den prächtigen Park geritten.

Die eigentliche Geschichte des Hofes von St. James beginnt mit den Stuarts. Jakob I. hatte eine besondere Vorliebe für den unscheinbaren Palast, der seine Namen trug. Karl I. hielt hier weiter Hof und in einem Zimmer dieses Palastes war es, daß er von seinen Kindern Abschied nahm zum letzten Gang aus Schaffot; in St. James schlief er nun seinen letzten Schlaf. Wie düsteres Dunkel mit gelbem Licht in Englands Geschichte wechselte, so lösten sich auch in den Szenen von St. James Tragödien mit ollen Orgien ab. Der Palast wird zum Schauplatz jener heiteren Lustbarkeiten, die Karl II. nach der Restauration heraufgeführt. Der genaueste Chronist dieser Zeit, Pepys, der so unermüdlich in sein Tagebuch die „großen und edlen Abwechslungen des Hofes“ aufschrieb, hat im Park von St. James und unter dem Torbogen des Haupteinganges immer etwas zu bestimmen. Da sieht er die großen Maschienen, die die prächtigen Wasserkünste von Fluß in den Park leiten, betrachtet den botanischen Garten mit seinen seltenen Pflanzen und freut sich, die Hände sorglich im Muff seiner Frau verborgen, am Schlitt-

schuhlaufen auf dem See, das er in diesem frostreichen Winter von 1662 zum erste Male erblickt.

Königin Anna verlegt den Sitz des Hofes definitiv nach St. James, während die anderen Herrscher noch hier und da in Whitehall residiert hatten. Der alte Bau ist nun nicht nur der Mittelpunkt des Hoflebens, sondern auch der hohen Politik, und im 18. Jahrhundert sind die Augen der ganzen Welt gar häufig nach den verwitterten Mauern gerichtet, weil dort über die Geschicke Europas beraten wird. Die lustige Zeit der vier George erfüllt die hohen Gewölbe und die langen Gänge mit hellem Lachen; Königin Karoline, die Gattin Georges II., hält hier ihren Salon und bringt einen feineren geistigen Ton angeregter Unterhaltung hinein. Im Empfangssaal von St. James war es, daß die berühmte Herzogin von Hamilton ihren geheimsten Wunsch Georg II. anvertraute. „Ach, ich habe schon so viel gesehen“, sagte sie, „nun wünsche ich mir bloß noch eine Krönung in St. James.“ Und der alte König nickte seufzend mit dem Kopf und erwiderte traurig: „Ich denke, Sie werden nicht mehr lange zu warten brauchen.“ Kurz darnach hielt Georg III. Hof in St. James und der Wunsch der Herzogin war erfüllt. Unzählige Intrigen, prunkvolle Festlichkeiten und aufregende Abenteuer hat so der alte Palast im 18. Jahrhundert gesehen, bis auch ihn sein Schicksal erreichte. Im Jahre 1809 fiel er einer Feuersbrunst zum Opfer. Nur die Kapelle, das wichtige Portal mit den beiden gebieterischen Wächter-

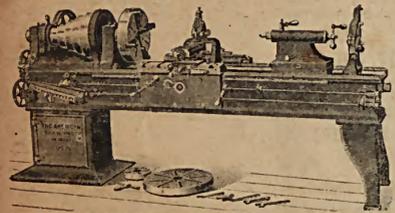
men zur Seite und die große Empfangshalle entgingen dem Raub der Flammen. In dem wiederhergestellten Palast haben sich die Herrscher nicht mehr heimisch gefühlt.

Die Macht der Uniform. Eine köstliche Geschichte hat sich in Berlin zugetragen. Führt die kürzlich ein eleganter Zweispänner die „Linden“ entlang. Auf dem Bock thronte neben dem Kutscher ein galonierter Diener in weißen Handschuhen, in dem offenen Wagen saßen einige Herren in einem etwas phantastischen, uniformähnlichen Kostüm, mit einem silber- und goldverbrämten Fez auf dem Kopfe. Die Herren wurden allgeuere als eine türkische oder auch russische Gesandtschaft angesehen, wozu ja die jetzigen Balkanwirren auch reichlichen Anlaß bieten. Die Schutzleute sorgten denn auch für freie Passage, bis die exotischen Gäste passiert waren. Sogar die Militärposten präsentierten und eine Wache wurde ins Gewehr gerufen. Die Insassen verhielten sich merkwürdig still und nahmen von den ihnen dargebrachten Ehrungen keinerlei Notiz. Es waren nämlich keine fremdländischen Offiziere oder Diplomaten, sondern lediglich Mitglieder der Sektion „Sicher wie Jold“ des Internationalen Artistenverbandes, die auf dem Wege waren, anlässlich ihres 20. Stiftungsfestes, in Gala-auswärtige Delegierte vom Bahnhof abzuholen.

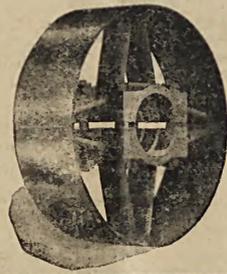
## M. FONTOURA & COMP.

Caixa Postal No. 393 S. PAULO Fernsprecher No. 836

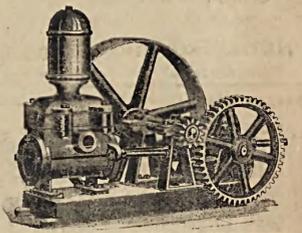
**Komplette Maschinen für mechanische Werkstätten**



Sägereien, Tischlereien, Ziegeleien und viele andere industrielle Zwecke



Pumpen, Motore, vollständige Transmissions-Anlagen Das grösste Treibriemen-Lager im Staate.



### Banco Allemão Transatlantico

Zentrale: Deutsche Ueberseeische Bank, Berlin.  
Gegründet 1866

Volleingezahltes Kapital 30.000.000 Mark  
Reserve . . . . . 8.150.000 Mark

Rio de Janeiro : S. Paulo : Santos

Uebernimmt die Ausführung von Bankgeschäften aller Art und vergütet für **Depositen**:

**Auf festen Termin** für Depositen per 1 Monat **3%** p. a.  
" " " 3 Monate **4%** p. a.  
" " " 6 " **5%** p. a.

**Auf unbestimmten Termin:**  
Nach 3 Monaten jederzeit mit einer Frist von 30 Tagen kündbar **5%** p. a.

**In „Conta Corrente Limitada“** mit Buch (Mit besonderer Genehmigung der Bundesregierung) **4%** p. a.

### Austro-Americana

Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Triest

Nächste Abfahrten nach Europa:	Nächste Abfahrten nach dem La Plata
Laura 18. Januar	Columbia 26. Januar
Columbia 5. Februar	Sofia Hohenberg 1. Februar

Der Postdampfer **Laura** geht am 18. Januar von Santos nach Rio, Teneriffe, Almeria, Barcelona, Neapel u. Triest. Passagierpreis 3. Klasse nach Teneriffe Frs. 125, Almeria und Barcelona Frs. 160, nach Neapel Frs. 195, nach Triest Frs. 200.

Der Dampfer **Columbia** geht am 26. Januar von Santos nach Montevideo und Buenos Aires. Passagierpreis 3. Klasse 45000 u. 5 Prozent Registriersteuer.

Die modern eingerichteten Dampfer besitzen elegante komfortable Kabinen für Passagiere 1. und 2. Klasse, auch für Passagiere 3. Klasse in liberalster Weise gesorgt. Geräumige Speisecabine, moderne Waschräume stehen zu ihrer Verfügung. Schnelle Reisen. Drahtlose Telegraphie an Bord.

Der neue Doppelschraubendampfer **Kaiser Franz Josef I.** (2te Reise) von 16.500 Tonnen und 19 Meilen Geschwindigkeit geht am 10. Februar von Santos nach Rio, Teneriffe, Barcelona, Neapel u. Triest. Reisedauer von Santos nach Barcelona 11 1/2, Neapel 13, Triest 15 Tage. Reise bis Paris 13 Tage via Barcelona, bis Wien, München und Budapest 16 Tage via Triest — Die 3te Reise erfolgt am 30. März.

Wegen weiterer Informationen wende man sich an die Agenten **Rombauer & Comp** Rua Visconde de Inhauma N. 84 RIO DE JANEIRO

**Giordano & Comp**, Largo do Thezouro 1, S. Paulo

### Deutsch-Südamerikanische Bank A.-G.

(Banco Germanico da America do Sul)  
**Kapital 20 Millionen Mark.**

Gegründet von der Dresdener Bank, dem Schaaffhausenschen Bankverein in und der Nationalbank für Deutschland 1907

Filiale Rio de Janeiro :: Rua Gandelaria N. 21

Die Bank vergütet folgende Zinsen:

auf Depositen in Kontokorrent	3% jährlich
» auf 30 Tage	3 1/2% »
» auf 60 Tage	4% »
» auf 90 Tage	5% »

In „Conta Corrente Limitada“ bis 50 Contos de Reis . . . . . 4% »

# HERM. STOLTZ & Co.

Avenida Rio Branco 66-74 Rio de Janeiro Avenida Rio Branco 66-74

Herm. Stoltz, Hamburg Herm. Stoltz & Co., S. Paulo

Glockengiesserwall 25-26 Postfach Nr. 371 Postfach Nr. 461

Agenturen: SANTOS, Postfach 246 — PERNAMBUCO, Postfach 168 — MACEIO, Postfach 12

Telegraph-Adresse für alle Häuser „HERMSTOLTZ“

Lokomobilen: „Badenia“; Lokomotiven: „Borsig“

Schiffs-Abteilung: General-Agentur des Norddeutschen Lloyd, Bremen. Erledigung und Uebnahme jeglicher Schiffs-Geschäfte. Vollständiger Stau- und Löschiensdienst mit eigenem Material, Serrschiffen.

Depositive: der vo. gliichen Cigarren von Stender & C. São Paulo, Bahia; der bekannten Minas But.-Marken „A Brazileira“, „Amazonia“, „Demany“ Minas der Companhia Brazileira de Lactinios.

Musterlager aller Artikel europäischer und nord-amerikanischer Fabrikanten.

Feuer- und Seeversicherungen: General-Vertreter der „Alling“-Versicherungs-Act-Ges., Hamburg, und der Alliance Assurance Co. of LONDON

Commission und Consignation in Nationalartikeln

Import-Abteilung: Import von Reis, Klippfisch etc., Kurz- und Eisenwaren, Schreib-, Druck- und Packpapier, Calcium Carbide, Materialien für Bauzwecke: Cement etc.

Technische Abteilung: Maschinen für Holzbearbeitung, Reisschälmaschinen, Maschinen für Gewinnung von Metallen und Steinkohlen, Materialien für Eisenbahnen, Schienen Decauville, Waggen für Kleinbahnen, Wasserturbinen und Saug-gasmotore etc., etc.

Landwirtschaftliche Maschinen: Dresch-

Allerlei Interessantes.

Die Länge des menschlichen Haars. Welche Länge kann das Haupthaar des Menschen wohl erreichen? Die Dichter dürfen wir in diesem Punkte nicht um Auskunft bitten, denn auch hier machen sie von dem Rechte der Hyperbel Gebrauch. Der große Perser Firhisi zum Beispiel gibt einer seiner Heldinnen so langes Haar, daß ihre Locken „vom Dache bis zur Erde niederhängen“, und daß die beneidenswerte Schöne ihrem unten schwach geliebten zuzurufen kann: „Ergreif mein Haar, kühn! aufwärts mit Geschick. — Ich biete mich dir selbst zum Fangestrick!“ Solch üppiger Haarschwamm kommt zweifellos nur in der orientalischen Poesie vor; aber immerhin eine recht beträchtliche Ziffer ergab doch auch die Messung des längsten menschlichen Haupthaars, das Anthropologen in Wirklichkeit vorfanden und untersuchten; es wies nämlich eine Länge von nicht weniger als 323 Zentimeter auf! Dabei wurde dieser stolze Haarrekord nicht etwa von einer Dame erreicht, sondern es war ein männliches Wesen, bei dem man ihn feststellte. End zwar handelte es sich um einen Hainpflanzler der Krähenindianer. Daß man es in diesem Falle mit einem abnormen Haarschwamm zu tun hat, ist selbstverständlich. Denn die Durchschnittslänge, die ungekürztes menschliches Haar erreicht, beträgt, sorgfältigen Messungen zufolge, nur bis zu 70 oder 100 Zentimeter. Längeres Haar ist bereits eine Seltenheit. Längenmessungen des Haars worden begrifflicherweise meist nur bei Frauen und Mädchen vorgenommen. Daß aber auch umschneitene männliche Haupthaar an Längenwuchs, wenigstens in jüngeren Jahren, kann nachsteht, schreien mehrere vereinzelt Fälle zu beweisen. Bei russischen Mönchen, spanischen und italienischen Ziegenhirten erreichte das Haar völlig die Durchschnittslänge des Frauenhaars. Bei Knaben, deren Haar nicht gekürzt wird, kann es im fünften Lebensjahr schon bis zur Körpermitte wachsen, so daß sie ihre Schwestern an Länge des Haupthaars übertreffen. Einen besonders kräftigen Längenwuchs männlichen Haupthaars aber finden wir auf Java, wo die männlichen Eingeborenen sich das Haar nicht zu schneiden pflegen. Es reicht ihnen infolgedessen oft bis zu den Knien hinab. Wo das bayerische Exportbier bleibt, darüber gibt die unlängst veröffentlichte Statistik der Giterbewegung der bayerischen Staatsbahnen interessante Aufschlüsse. Aus dem rechtsrheinischen Bayern, dem „Quellgebiet“ des weltberühmten „echten“ Bieres, wurden im Laufe des Jahres 1911 rund 340.000 To. Bier exportiert. Den Löwenanteil an dem Verbrauch dieses köstlichen Gerstenbrotens beansprucht natürlich das übrige Deutschland, nämlich 280.000 To., während durch ausländische Kehlen nur 60.000 To. geflossen sind. Freilich ist auch noch in den 15.000 To., die nach den Elbläfen gegangen sind, zu einem großen Teile der Export nach überseeischen Ländern inbegriffen. Von den deutschen Landesteilen ist das Königreich Sachsen weit aus der größte Abnehmer, doch ist sein Verbrauch in ständiger Rückgang begriffen von 111.000 To. im Jahre 1899 ist er bereits auf 76.000 Tonnen gesunken. Der nächstgrößte Kunde ist Berlin und die Provinz Brandenburg mit 31.000 To. Von den Ausläu-

dem interessieren sich vor allem die stammverwandten Schweizer für Bayerns Nationalgetränk, denn sie haben sich mehr denn 19.000 To. trinken lassen. Auch unsere westlichen Nachbarn, die Franzosen, scheinen dem Bier des „Erblandes“ mehr und mehr Geschmack abzugewinnen, die Ausfuhr nach Frankreich ist allein im letzten Jahre von 9100 auf 10.000 To. gestiegen. Sehr zurückgegangen ist dagegen nach England, Holland und Belgien, nämlich von 12.400 To. im Jahre 1910 auf 10.200 To. Ganz unempfindlich für diesen Zweig deutscher „Kultur“ ist bisher der Russe geblieben — ganz himl Tonnage sind nach Rußland gewandert. Der Russe bleibt bei seinem Wodka. Der Krieg gegen den K.u.B. Der bayrische Eisenbahnkontrollleur, der einem Manne vorbot, im Coupé seine Frau zu küssen und sein Verhalten durch das Gericht als pflichtgemäß bestätigt sah, bringt Sitten in das Verkehrsleben Europas, die bisher nur jenseits des Ozeans eine begeisterte, wenn auch keine Anhängerin gefunden haben. Die Schicklichkeit und Gefährlichkeit des Kusses, durch die die schlimmen Bazillen so leicht übertragen werden, haben Ärzte schon oft gepredigt, aber das Leben und die Liebe erwiesen sich stärker als das wissenschaftliche Verbot. Ernst gemacht hat man nur in Amerika mit dem Krieg gegen den K.u.B. und es ist noch nicht lange her, daß eine heftige Antikubikbewegung die Vereinigten Staaten in die höchste Aufregung versetzte. Damals war ein bekannter amerikanischer Arzt mit dem Antrag hervorgetreten, daß man durch das Gesetz das Küssen für ein Vergehen erklären und mit Strafen belegen sollte. Sein Vorschlag fand besonders in State-Iowa Gehör, und wenn auch das Parlament sich nicht zu der von ihm geforderten drakonischen Bestimmung entschloß, so nahm man sich doch offiziell dieses hygienisch so wichtigen Kreuzzuges an. Hunderttausende von Schildern, die künstlerisch entworfen waren und die Worte trugen „Küss mich nicht“, wurden an die Kinder verteilt, die sie um den Hals trug. Von Staats wegen wurde ein Organisator der Bewegung ernannt, dessen Hauptaufgabe darin bestand, die furchtbaren Folgen des Küssens in flammenden Vorträgen darzulegen. Überall, wo er seine heilige Philippika gegen diese altmodische Form der Liebesbezeugung schlug, fand er neben Widerspruch auch leidenschaftliche Anhänger und bald hatte er eine „Antikubikliga“ gegründet, deren Kern aus 2000 Schullehrerinnen bestand. „Ich bin überzeugt“, so berichtete er damals stolz der Regierung, „daß die gefährliche Praktik des Küssens in der nächsten Generation ausgestorben sein wird.“ Bei allen Festen, Picknicks usw., die die Anhänger der Antikubikliga besuchten, brachten sie ein Plakat an, in dem die Gäste beschworen wurden, „niemanden, den du liebst, den Bazillen auszusetzen, die in den Küssen auf Zerstörung lauern.“ Aber die ganze Bewegung erlosch wieder so schnell, wie sie aufgeflammt war. Der Geist der neuen Mode. Die Zeit scheint dahin zu sein, wo man von Modegesetzen sprechen konnte. Wenigstens behaupten dies Kundige von „Bau“, wie beispielsweise Herr Poirot in Paris. Herr Poirot hat geändert, da Beson die große Konkurrenz der Modehäuser untereinander bald keine einheitliche Mode mehr aufkommen lassen dürfte. Jeder sucht den anderen zu übertrumpfen und den Vogel im Wettstreit abzuschließen. Daß dabei alle nicht

in der gleichen Richtung am „Modekarren“ ziehen, das versteht sich von selbst. „Die heutige Mode ist ein Spiegel gleich, in den eine jede Frau schaut, um die Spiegelung herauszufinden, die ihr am besten steht.“ So charakterisiert Poirot die heutige Mode. Daß diese Anforderungen der Pariser Großstadt nicht unbegründet sind, da weiß jeder, der beispielsweise die Entwicklung der letzten Wintermode beobachtet hat. Da ließ es zuerst die Hümpelröcke werden sich halten. Dann tauchte plötzlich in weiter Ferne die Krimoline mit ihrem schrecklichen Umfange wieder auf. Wieder andere wollten wissen, daß die Wintermode einen an den Knöcheln engen und an den Hüften weiten Schnitt mit möglichst vielen Raffungen bringen würde. Kurz, es gab der Stimmen viele im großen Modewald. Und schließlich ist von allen etwas gekommen. So wird man denn in diesem Winter besonders bei Toiletten das Schauspiel beobachten können, daß der Hümpelrock wenn auch nicht gar so eng wie früher — mit dem weiten Rock einträchtig zusammengesellt, daß die über-schlanke, gerade Linie ganz gut neben der durch Raffungen und Besatz unterbrochenen Linie bestehen kann. Und noch eins ist über den Geist, der in der Mode mit sich greift, zu berichten. Das Korsett soll nicht mehr, deigner sein, falls nämlich — die Dame von Natur schon mit einer nur einigermaßen guten Figur bedacht worden ist. Vielleicht bekennt man sich noch ganz nach Reformtracht. Im Reiche der Mode ist eben nichts unmöglich. New York in Zahlen. Von dem gewaltigen Wachstum Groß-New Yorks gibt der neue Bericht der Stadtverwaltung ein imposantes Bild, beweist doch die Statistik, daß in New York alle vierzig Minuten ein neuer Baukörper errichtet wird. Die Bevölkerungszunahme bezieht sich Monat um Monat auf 17.000 Menschen, um rund 200.000 im Jahre, und alle diese Menschen brauchen Wohnstätten, Arbeitsstätten, Verkehrsmöglichkeiten und Häuser. Dadurch erklärt es sich auch, daß jahraus, jahrein täglich, den Sonntag nicht ausgenommen, im Durchschnitt 37 neue Bauten errichtet werden, und die amtliche Einschätzung des Immobilienwertes ergibt die Tatsache, daß der Eigentumswert alle 40 Minuten um nahezu 1400 Mark wächst. Allein in den letzten zehn Jahren sind in den fünf Stadtteilen Manhattan, Brooklyn, Bronx, Queens und Richmond nicht weniger als 135.693 Bauten errichtet worden, die einen Kostenaufwand von 1.839.500.000 Dollars erforderten. Der Immobilienwert der Stadt New York wird auf 7.861.898.890 Dollars bewertet und diese Ziffer übertrifft damit den Realbesitz aller amerikanischen Staaten westlich des Mississippi zusammen. New York gibt allein für seine Beleuchtung Riesensummen aus, die Gasrechnung beläuft sich jährlich auf nahezu 32 Millionen Dollars, die Kosten der elektrischen Beleuchtung auf über 25 Millionen, und in jeder Nacht geben die New Yorker für die Beleuchtung ihrer Wohnräume und ihrer Geschäftsräume durchschnittlich 157.000 Dollars aus, also rund 57 Millionen Dollars im Jahr. Alle vier Minuten wird in New York ein Kind geboren, alle sieben Minuten mit der Tod einen von den Lebenden ab und alle zehn Minuten wird eine neue Ehe geschlossen. Die Zahl der täglichen Geburten 1660 mehr als die Liste des Todes. Groß-New York zählt heute eine Einwohnerschaft von nahezu 5.200.000 Köpfe und dieser gewaltigen, stetig wach-

senden Menschenmenge müssen sich in rastloser Erweiterung naturgemäß die Verkehrsverhältnisse und der Verkehr anpassen. Allein innerhalb der Stadtgrenzen zählt man 82 Straßenbahnen, 32 Dampf-bahnen, 32 Dampfstraßenbahnen und eine große Omnibusgesellschaft, die im vergangenen Jahre 1300 Millionen Passagiere beförderte und nahezu 78 Millionen Dollars durch Billetts einnahm. Noch vor 10 Jahren brachte man stündlich 70.000 Passagiere über den East River nach Long Island. Heute sind die Verkehrseinrichtungen inbunde, nach jeder Richtung in der Stunde 700.000 Menschen zu befördern. Und trotzdem diese Riesenstadt die zweitgrößte Stadt der Erde geworden ist und stetig weiterwächst, sind die Entwicklungsmöglichkeiten selbst innerhalb des Stadtgebietes noch nicht entfernt ausgenutzt: New York füllt sich noch in seinen Kinderschuhen. In der Stadt verfügt man noch über 85.000 Acres unbenutztes Gelände. Schon heute aber ist die Hudson-Metropole ein Brennpunkt amerikanischen Wirtschaftens. Die City New York zählt nicht weniger als 26.000 Fabrikanlagen und im Bannkreis der Stadt New York stellt die Industrie jährlich für rund zwei Milliarden Dollars Waren her; das ist ein Zehntel der industriellen Gesamtproduktion der ganzen Vereinigten Staaten. Schon heute ist New York umstritten die größte Fabrikstadt der Welt. In New York wird ein Viertel aller Bücher und Drucksachen hergestellt, die ganz Amerika hervorbringt, und innerhalb der Stadtgrenzen von New York fabriziert man mehr als die Hälfte der Bekleidung, die die Vereinigten Staaten für Männer, Frauen und Kinder benötigen. Die Zahl der Arbeiterschaft New Yorks hat in diesem Jahr die Ziffer von 700.000 Köpfen überschritten. Am merkwürdigsten aber ist die Tatsache, daß die Zunahme der Bevölkerung sich nicht verlangsamt, sondern auch ihr Tempo von Jahr zu Jahr sich beschleunigt. Statistiker haben berechnet, daß bei dem Fortwähren dieser Umstände Groß-New York im Jahre 1950 über eine Bevölkerung von 19 Millionen Seelen verfügen würde. Aber dafür ist die Metropole auch die Stadt der gewaltigsten Investitionen, deren Umfang sich in den Anleihen und Schulden spiegelt. Die Schuld der Stadt New York beläuft sich gegenwärtig auf 1.036.811.716 Dollars und 31 Cents und ist damit größer als die gesamte Staatsschuld der Vereinigten Staaten, ja fast so groß wie die Schuldenlast des Deutschen Reiches. New York schuldet fünf Mal so viel wie Philadelphia, Chicago und Boston zusammen. Aber diese märchenhaften Summen sind durchweg ausgezeichnet angelegt und bringen eine gute Verzinsung, die von Jahr zu Jahr zunimmt; die größten Anleihen haben die mächtigen Verkehrs- und Hafenanlagen gefordert. Das beleuchtete Schlachtfeld. Wenn wirklich einmal in Europa ein Krieg zwischen zwei Großmächten ausbrechen sollte, so werden in den Schlachten Maschinen und technische Apparate sicher eine sehr große Rolle spielen. Das „Jahrbuch der Naturwissenschaften“ berichtet über eine neue „Kriegsmaschine“. In der Armee sind seit Jahren Scheinwerfer eingeführt, um zur Nachtzeit das Gelände absuchen zu können oder die feindlichen Truppen zu beleuchten. Dies neue Kriegsmittel ist jedoch ziemlich unständlich nutzzuführen, ferner kommt noch in betracht, daß der Scheinwerfer nicht in ungenutzte ist. Bodenversenkungen zu beleuchten, da

seine Strahlen ja über diese hinwegschieden. Um hier Abhilfe zu schaffen, verwendet man seit kurzem große Leuchtpistolen zum Aufleuchten von Leuchtgranaten, die während 8 bis 10 Sekunden einen Lichtschein von 3000 Kerzen auf 500 Meter Entfernung verbreiten. Durch diese Neuererung ist es möglich, die eigenen Truppen gar nicht zu beleuchten, sondern nur das Ziel bei der Beschießung des Feindes anzuleuchten. Neuerdings wird eine auf ähnlichen Prinzip beruhende Leuchtkanone bei der Marine erprobt. Die Granaten, die im Inneren eine Calciumkarbidpackung enthalten, werden vom Schiff aus auf die Wasseroberfläche geschleudert. Beim Auftreffen sinkt das Geschöß zunächst etwas unter, es tritt Wasser ein, die Azetylenentwicklung beginnt, und die Granate steigt infolge des Auftriebes wieder an die Oberfläche, wo automatisch eine Flamme entzündet wird, die etwa 3000 Kerzen liefert und über eine Stunde brennen kann. Die Reichweite der Kanone soll sehr groß sein, und das Geschöß soll insbesondere dazu dienen, das unbemerkte Herannahen von Torpedobooten zur Nachtzeit zu verhindern. Seit kurzem werden auch auf dem Münchener Schießplatz Versuche mit einer Gewehrleuchtpatrone durchgeführt. Die Abfeuerungsvorrichtung ermöglicht es jedem Soldaten, die Leuchtkörper sowohl mit scharfen als auch mit Platzpatronen mehrere hundert Meter weit zu schleudern.

Etwas zum Lachen.

Pöshhaft. „Womit beschäftigen Sie sich denn in Ihrer vielen freien Zeit, mein Fräulein?“ „Ich gehe Stunden.“ „Schwache?“ Stolz. „Heut hat der Lehrer gesagt, daß ich etwas kann, was kein anderer kann.“ „Was denn?“ „... meine eigene Schrift lesen!“ Wahrsagerin. „Sie werden in der nächsten Zeit eine größere Erbschaft machen!“ — Studiosus: „Vielleicht können Sie mir daraufhin 20 Mark pampfen?“ Beim Examen. Professor: „Wenn man Sie zu einem Patienten ruf, wonach werden Sie zuerst fragen?“ Kandidat: „Nach der Adresse, Herr Professor.“ Kammerdiener. „Euer Gnaden, ich hatte einen komischen Traum. Ich träumte, Sie haben mir zehn Mark geschenkt.“ Bankier: „Gut, Du kannst sie behalten.“ Einfach. Leutnant: „Gott, was doch solche Zivilrichter für viele Worte machen.“ — Da schreibt der... „es muß sich alles, alles wenden.“ Da sagt man doch einfach „Kehrt!“ Schöne Gegend. „In Gammersdorf soll ja schrecklich viel gestohlen werden.“ „Ja, neuerlich sind acht Personen wegen Einbruchs verhaftet worden, darunter zwei Ehrenbürger.“ Er kennt Sie. „Herr Doktor, welches Bad würden Sie mir dieses Jahr für meine Töchter empfehlen?“ „Ach, gnädige Frau, der Badeaufenthalt hat bis jetzt nie etwas geholfen — vielleicht versuchen Sie diesmal mit einem Zeitungsinserat!“

Casa Lemcke
Rua 15 de Novembro 5
Telephon No. 258
Neuheiten 1913
KLEIDERSTOFFEN
Lemcke & Sternberg

Panificação
(Hygienische Brotfabrik)
Schickt Brot und Gebäck frei ins Haus.
Schweizer Brot wohl-schmeckend und nahrhaft nur 200 Reis.
Mechan. hergest. Brot das Beste für Kinder und die Jugend macht gesunde Zähne u. starke Knochen
Rua Augusto de Queiroz No. 26-30
S. PAULO Telefon No. 3180 S. PAULO

Für die heiße Jahreszeit!
Bar Majestic
Rua S. Bento 61-A - Telephon 2290 - S. Paulo
QUEIROZ & TEIXEIRA
Das beste Lokal in São Paulo!
Feine Weine und andere Getränke bester Marken.
Direkter Import.
Komplette Bar
Erfrischungen, Gefroranes, Tee, Chokolade etc. Frische u. getrocknete Früchte, welche täglich aus den besten Häusern besorgt werden.
Achtung: Das Haus ist für den Empfang der vornehmsten Familien eingerichtet.

Die Cervejaria TOLLE
RIO DE JANEIRO
Rua Riachuelo 92—Telephon 2361
empfehlen ihre reinen obergährigen Biere, die ausschliesslich mit Hopfen u. Malz bester Qualität u. eigenem Import hergestellt sind.
Von geringem Alkoholgehalt, angenehmen Geschmack, hohem Nährwert, das wahre blässige Brot.
Keine Kopfschmerzen! Kein Katzenjammer!
Machen Sie einen Versuch!
Preise frei Haus:
Marke Bismarck-Bräu (hell u. klar) 300 rs. d. Flasche
„ Tolls-Bier (dunkel) 300 „ „
„ Extra-Stout (Guinness, von hervorragenden Aerzten empfohlen) 400 „ „

Charutos Dannemann
Universales
Alleinige Vertreter
Zerrenner, Bülow & C.
Rua São Bento 81 - São Paulo

Lotterie von São Paulo
Deutsche Schuhmacherei
von KOREN & BORCK
Ziehungen an Montagen und Donnerstagen unter der Aufsicht der Staatsregierung, drei Uhr nachmittags
Rua Quintino Bocayuva No. 32
Grösste Prämien
20:000\$, 40:000\$, 50:000\$, 100:000\$ 200:000
empfehlen sich zur Aufertigung aller in diesem Fach einschlägigen Arbeiten bei garantiert guter und billiger Ausführung. Große Auswahl von Schuhen für Herren, Damen und Kinder. Reparaturen aller Art werden prompt erledigt.
Rua General Ozorio 79 A, S. Paulo

„Prana“ Sparklets.
Fuer einige Milreis, eine Sodawasser Fabrik in Ihrem eigenen Heim.
Mit dem Syphon „Prana“ Sparklet und den entsprechenden Kohlensäure Kapseln können Sie zu Hause oder wo Sie wollen und zu jeder Stunde Ihren Taeglichen Consum an Sodawasser selbst herstellen.
Verlangen Sie Prospekte von
Louis Hermann & Cia., Rio de Janeiro,
Vertreter in Brasilien
der AERATORS LTD., London N.
Alleinige Fabrikanten und Inhaber aller Weltpatente.

Eisen-Elixir
Aromatisches 2980
Elixir de ferro aromatizado glycerophosphatado
Nervenstärkend, wohlschmeckend, leicht verdaulich und von überraschendem Erfolg.
Hellt Blutarmut und deren Folgen in kurzer Zeit. Glas 3\$000
Pharmacia da Luz
Rua Duque de Caxias 17, S. Paulo
Italo-Brasilianische mechanische Werkstätte und Giesserei von Santisi & Babbini
Rua Monsenhor Andrade No. 192 Caixa 1255. S. PAULO. Telef. 2692
Fabrikationsspezialität: Maschinen für Makkaronierzeugung, Besondere Abteilung für Kupfer-Traduis unter Leitung des tüchtigen Technikers Luigi Cristino (früher bei den Herren Craig & Martins tätig) Wir fabrizieren ferner automatische französische Gattersäge- und Kreissäge-maschinen, Zuckerrohrpressen sowie alle anderen Maschinen für Landwirtschaft und Industrie. 5732

Chapelaria Martins.
S. Paulo
Rua 15 de Novembro 22
empfehlen sie stets reichhaltiges Lager in Hüten
insbesondere in Habig-Hüten, Wien. 2759

Der beste Schutz gegen Geschlechts-Krankheiten ist der
„Immunizador viró“
Zu haben in allen guten Apotheken.
Preis der Tube 4\$000.
General-Depot: Drogeria Americana, Rua 15 de Novembro No. 30, S. Paulo.

José F. Thöman
Konstruktor
Rua 15 de Novembro N. 32
Neubauten
Reparaturen
Eisenbeton
Pläne
Voranschläge gratis

MENSAGEIROS
Schnelle u. sicherste Ausführung von Aufträgen
Benachrichtigungen u. Zustellungen von kleinen Paketen (bis 25 Kilo), Verteilung von Einladungen, Programmen, Rundschreiben, Reklamazeiteln, u. s. v.
nur durch
Rua Alvares
Pentea o 38-A u. 38-B
Telephonanruf „Mensageiros“
Mensageiros für Bälle und Hochzeiten etc.
Spezial-Sektion für Unzüge, Transport u. Despachos
MENSAGEIROS PREISE — Garantie für alle Arbeiten.

Das beste aller Mineralwasser
ist das natürliche Mineralwasser
von
„ITAIMBE“
Für Tisch und zur Heilung von Magen-Blasen- und Leberleiden.
Zu haben in allen besseren Hotels und Geschäftshäusern.
504

Mellins Food
das beste Nahrungsmittel für Kinder und Kranke
Agenten: Nossack & Co., Santos

Dr. W. Seng
Operateur u. Frauenarzt
Telephon N. 38, 2097
Consultorium und Wohnung:
Rua Baião Itapetininga 21
Von 12-4 Uhr. S. Paulo, 3048

Passend für Europareisende!
Tropische u. typhoide mit kühnlichen Schädlingen, sowie Traktorkörben, Indianerwaffen, Steinwaffen, Schädlingen, Schmetterlinge, Käfer, Schlangen, Vogelbälge für Hut- und Haarputz, zu verkaufen. Alle nur echte Sachen, sehr wichtig für die Wissenschaft. Alle Gattungen Tiere werden zum Ausstopfen angenommen.
Rua Cardoso Almeida 34 A, Perilizes

# Remington

In der ganzen Welt als die beste Schreibmaschine bekannt

Besitzt eigene Vorzüge wie keine andere Maschine, die grösste Einfachheit. Absolute Haltbarkeit.

Kataloge u. Gebrauchsanweisungen zu verlangen von den Generalagenten

## Casa Pratt

Rua Ouvidor No. 125 — Rio de Janeiro  
Rua Direita No. 19 — São Paulo  
Rua 15 de Novembro No. 63-A — Curitiba  
Rua 15 de Novembro No. 92 — Santos

## Orenstein & Koppel-Arthur Koppel, A.G. Berlin

Bahn-Anlagen für Industrie und Landwirtschaft, Kippwagen, Schienen, Lokomotiven etc.

## Portland-Zement „Germania“

seit über 20 Jahre in São Paulo bestens bekannt.

Alle Arten von Baubedarfsartikeln

Streckmetall und Rundeisen für Zementbeton, in allen gangbaren Nummern  
Eternitplatten zur dauerhaftesten Dachbekleidung.

## Thyssen & Co., Mülheim-Ruhr

Rohrmasten und Wasserleitungs-Rohre, nahtlos aus Stahl, in unübertroffener Qualität, unzerbrechlich.

Vertreter:

## Schmidt, Trost & Co.

Santos S. Paulo Rio de Janeiro

## Caixa Mutua de Pensões Vitalícias

Die erste Institution für lebenslängliche Rentenversicherung in den Vereinigten Staaten v. Brasilien  
Depot auf dem Bundesarchivamt zur Garantie der Operationen 200.000\$000

Zentralbureau: 600 Korrespondenten Filiale  
Travessa da Sé (Eigene Gebäude) in allen Staaten Brasiliens zerstreut Rua José Maurício 115 — Sobrado  
S. PAULO Rio de Janeiro (Eigene Gebäude)  
Gezeichnetes Kapital 13.138.920\$ — Unveräußerliche Fonds 3.602.000\$  
Eingetragene Mitglieder bis 4. Januar 64.437  
Pensionen:

Kasse A. Bei einer monatlichen Zahlung von 14500 erlangt man nach 20 Jahren das Recht auf lebenslängliche Pension.  
Kasse B. Bei einer monatlichen Zahlung von 54000 erlangt man nach 10 Jahren das Recht auf lebenslängliche Pension  
Statuten und Reglements gratis jedem der sie verlangt.

### Die Entstehung der Lungenschwindsucht

st trotz der unzähligen Untersuchungen, die man in den letzten Jahrzehnten unter Heranziehung aller medizinischen Spezialfähigkeiten angestellt hat, auch heute noch ein zum großen Teil ungelöstes Problem. Hatte man unmittelbar nach der Entdeckung des Tuberkelbazillus geglaubt, der gefährliche Keim gehe ungehindert durch die Atmung in die Lungen und siedele sich dort in den schlechter als die übrigen Lungenabschnitte durchlüfteten und daher widerstandsfähigeren Lungenspitzen an, so zeigte sich bald, daß sich der Infektionsweg durchaus nicht in allen Fällen so sicher bestimmen läßt, wie es anfangs den Anschein hatte. In der Folgezeit ist die Inanationslehre ganz beträchtlich eingedämmt worden, und es gibt sogar Forscher, die sie überhaupt gänzlich verwerfen zu müssen glauben. So ergab der berühmte Entdecker des Diphterieeriums, Prof. v. Behring, aus seinen experimentellen Untersuchungen den Schluß, daß die Schwindsucht fast stets das Endstadium einer tuberkulösen Infektion darstelle, die in der Kinderzeit von den Verdauungsorganen aus erfolge. Nach diesem Gelehrten vermögen die Bazillen, wenn sie mit der Nahrung oder anderswie in den Darm gelangen, diesen und so in die benachbarten Unterleibsdrüsen ohne Erlässigung sichtbarer Spuren zu durchwandern und so auf dem Blutwege in die Drüsen der Luftröhre und in die Lungen einzudringen. Die allgemeine Anerkennung hat sich diese Lehre allerdings nicht zu erringen vermocht. Zu ihrer Widerlegung hat man zunächst darauf verwiesen, daß zur Erzeugung einer Fütterungstuberkulose beim Tier weit erheblichere Bazillendosen notwendig sind, als sie bei der spontanen Ansteckung niemals in Frage kommen. Außerdem aber müßte ganz abgesehen davon, daß nach den neuesten, sehr gründlichen Forschungen die Rindertuberkulose beim Menschen nur äußerst selten eine bösartig verlaufende Tuberkulose verursache — die Schwindsucht bedeutend öfter angenommen haben, seit man die Säuglinge durchweg mit abgekochter Milch ernährt, in der die etwa vorhandenen Bazillen abgetötet sind. Das ist aber nicht der Fall. Eine scheinbare Bestätigung der Lehre, daß die Schwindsucht Erwachsener auf eine in früher Jugend erfolgte Infektion zurückzuführen sei, erblickten manche in den Ergebnissen systematischer pathologisch-anatomischer Untersuchungen, die zu dem überraschenden Schlusse föhrt, daß fast jeder Mensch einmal im Leben, und zwar meist schon als Kind, von einer tuberkulösen Erkrankung befallen wird. Im Einklang hiermit steht die Tatsache, daß in Großstädten bei 90 bis 100 Prozent aller Schulkinder die Probeimpfung mit Tuberkulin positiv ausfällt, was darauf hindeutet, daß bei ihnen allen im Körper irgendwo ein tuberkulöser Prozeß sich abspielt oder abgespielt hat. Es braucht kaum bemerkt zu werden, daß es sich dabei oft um verhältnismäßig harmlose Infektionen mit Perlsuchtbazillen oder um ziemlich gutartige Drüsentuberkulosen menschlichen Ursprungs handelt. Daß eine einmalige Vernehmung des Körpers mit Tuberkelbazillen gegen spätere Erkrankungen einen gewissen Schutz gewährt, wie mehrere Gelehrte annehmen, ist nicht ganz ausgeschlossen; immerhin kann dieser Schutz bestenfalls nur von kurzer Dauer sein, denn die Statistik lehrt, daß die Sterblichkeit an der Tuberkulose beim Menschen bis ins hohe Alter fast stetig zunimmt. Nicht viel besser begründet ist die ziemlich verbreitete Anschauung, daß es sich bei der Entstehung der Tuberkulose stets um eine von innen aus erfolgte Neuinfektion des Organismus handle, daß also der Tod an der Schwindsucht gewissermaßen nur die Schlusszene eines Dramas bilde, dessen Beginn in die Kindheit des betreffenden Kranken fällt. Ist es bei der überreichen Gelegenheit, im Laufe eines langen Menschenalters tuberkulös infiziert zu werden, überaus schwierig oder ganz unmöglich, eine spätere Übertragung der Krankheit mit Sicherheit auszuschließen, so erscheint es weiterhin schwer vor-

zustellen, daß es sich bei der Entstehung der Tuberkulose stets um eine von innen aus erfolgte Neuinfektion des Organismus handle, daß also der Tod an der Schwindsucht gewissermaßen nur die Schlusszene eines Dramas bilde, dessen Beginn in die Kindheit des betreffenden Kranken fällt. Ist es bei der überreichen Gelegenheit, im Laufe eines langen Menschenalters tuberkulös infiziert zu werden, überaus schwierig oder ganz unmöglich, eine spätere Übertragung der Krankheit mit Sicherheit auszuschließen, so erscheint es weiterhin schwer vor-

### Buntes Allerlei.

Der Kriegsberichterstatter der Wiener Reichspost, Hermann Wagner, ist der einzige der etwa 80 Berichterstatter in bulgarischen Hauptquartier gewesen, dem es gelungen ist, die strenge Absperrung der bulgarischen Zensur zu durchbrechen und in die kämpfende Truppe selbst heranzukommen. Er hat so einen Teil der Kämpfe der Bulgaren als Augenzeuge gesehen und geschildert. Wie es ihm gelungen ist, der bulgarischen Zensur ein Schnippchen zu schlagen, erzählt Herr Wagner, der zwischen nach Wien zurückgekehrt ist, in einem längeren Feuilleton in der Reichspost. Danach zog er bei der allgemeinen Verlegung des Hauptquartiers von Stara Sagora nach Mustapha Pascha am 28. Oktober dort ein, wurde in dortigen jüdischen Klub einquartiert, blieb jedoch, als es ihm unmöglich war, von dort aus seinen Dienst ersperrlich zu versehen, in Mustapha Pascha nur drei Stunden. Als es dunkelte, requirierte er kurz entschlossen einen vorüberfahrenden Militärwagen, holte aus dem jüdischen Klub seinen Reisekorb, sein einziges Gepäckstück, und fuhr auf Geratewohl nach dem Bahnhof zurück. Dort stand gerade ein Militärwagen mit Kommissar (die Herren Franzosen

Rio de Janeiro.  
**Wiener Bier- u. Speise-Halle**  
Largo da Carioca 11. Telefon 1758 (privat 548)  
Im Zentrum der Stadt gelegen, nächst den Tramway-Stationen: Jardim Botânico, Santa Theresä, Villa Isabel, São Christovão, zu den Hafen-Anlagen und nach Niteröy und São Domingos.  
Kühle luftige Räumlichkeit, Getränke erstklassiger Marken, kalte u. warme Speisen, vorzügliche Wiener Küche.  
Aufmerksame Bedienung. Billige Preise.  
Informationen und Auskünfte gratis. Genaue Landeskennnisse. Sprachen: Deutsch, portugiesisch, englisch, französisch, spanisch, kroatisch.  
Der Besitzer: Wilhelm Althaller.

## Cristalleries de Baccarat

Das grösste und reichhaltigste Sortiment in Phantasieglaswaren und Glaswaren für den Tafelgebrauch

Vertreter  
**L. Grumbach & Co.**  
Rua São Bento 89-91 São Paulo

## Photographie Quas

Rua das Palmeiras No. 59 — Telephone No. 1280  
SÃO PAULO  
Prämiert auf den Ausstellungen in Rio und Turin mit goldener und silberner Medaille  
Garantierte künstlerische Arbeiten — Mässige Preise  
Aufnahmen in und ausser dem Hause  
Spezialität in Photo-Oel-Portraits

## Progredior

Grosses Restaurant und Bierausschank.  
**Leiroz & Livreri**  
Rua 15 de Novembro Nr. 38 — S. Paulo — Telephone 1899  
Jeden Abend Konzert  
ausgeführt von einem erstklassigen Sextett.  
Mittwochs von 3 bis 6 Uhr  
Five o' clock tea

## Hotel-Restaurant „Rio Branco“

Rua Acre No. 26 — Rio de Janeiro  
Fein bürgerliches deutsches Haus, gute Zimmer, mässige Preise, internationale Küche, aufmerksame Bedienung. Schnelle Verbindung nach allen Richtungen. — Telefon 4157 Central.  
Der Besitzer: G. S. Machado

## Restaurant und Konditorei Miguel Pinoni

47 Rua São Bento 47 — São Paulo  
Spezialhaus seiner Art. :: Restaurant erster Ordnung mit Menu :: Geöffnet bis 2 Uhr morgens. Mässige Preise  
Kinematographische Vorstellungen ohne Preiszuschlag auf das Verlangte  
N. 47 RUA S. BENTO N. 47 — S. PAULO.

## Gemüse- u. Blumen-Samen

Frischer  
Soeben angekommen und auf ihre Keimfähigkeit geprüft, empfiehlt  
Praça Antonio Prado  
**Loja Flora** Caixa postal 307  
Wiederverkäufer erhalten bei grösserer Abnahme Rabatt

## Hotel Albion Casa Christoffel

Rua Brigadeiro Tobias 89 (in der Nähe der Bahnhofe) S. Paulo  
Beliebiges Lager von Zuckerwaren aller Art.  
Kakao - Chokolade - Cakes  
Pralines - Confituren  
Bonbons in eleganter Aufmachung  
Aufmerksame Bedienung  
Mässige Preise

## Annonzen

für sämtliche hiesige und auswärtige Zeitungen befristet prompt zu Original-Tarifpreisen unter Gewährung höchster Rabatte

## EDANEE

Annonzen-Expedition  
Rua Direita 55-A (Sobr.)  
Caixa 1371 :: São Paulo (6850)  
Kosten-Voranschläge und Entwürfe zu effektvollen :: Inseraten kostenlos. ::  
Reichhaltiges Sortiment der verschiedensten  
**Reklame - Clichés** gratis zur Verfügung.  
**Pension und Chopslokal Lustig**  
Rua dos Andradas 18 S. Paulo  
Teile einem geehrten Publikum mit, das ich einen Chops-Anschank eingerichtet habe. Chops zu 200 Rs. Angenehmer Aufenthalt für Familien. Aufmerksame Bedienung zugesichert. Hochachtungsvoll  
W. Lustig

## Companhia Materias para Construção

Die Gesellschaft verkauft in beliebigen Quantitäten zu billigen Preisen folgende Baumaterialien:

Sand fein und grob und Kies Aetzkalk und gelöschten Kalk  
(Produktion der Gesellschaft) von der Banco União

## Zement Marke Salona

von ausgezeichneter Qualität

## Holz in rohem Zustande und geschnitten

und zwar:  
Balken, Caibros, Latten sowie Fussbodenbretter  
in allen Längen und Stärken

## Holz für Tischlereien

wie Embuia, Canella und Gumichava.

Bestellungen werden entgegengenommen im Bureau:  
**Largo da Sé N. 2 - Sobrado**  
Zimmer N. 6 und im Lager:  
Rua da Consolação N. 469 und 471 S. Paulo

Auslaude gemacht hat, begann vor einigen Wochen an der Universität Kopenhagen eine Vorlesungsreihe über das Thema „Genie“. Dr. Simonsen redete darin u. a. auch über den „jüdischen Geist in Dänemark“ und während seiner letzten Vorlesung über diesen Gegenstand richtete er die schärfsten Angriffe gegen Georg Brandes. Er stellte die Behauptung auf, daß man die Bedeutung Brandes für das Geistesleben in Dänemark entschieden viel zu hoch bewerte habe, sprach ihm die Genialität ab und wollte ihn höchstens als ein Talent anerkennen. Er warf ihm in heftigen Worten vor, daß bei jeder Gelegenheit sich bestrebe, seine jüdische Abstammung zu verdeutlichen; endlich äußerte sich Dr. Simonsen ironisch über die Neigung Brandes, so viel Glanz wie möglich um seinen eigenen Namen zu sammeln. Während die wirkliche Bedeutung Brandes auf den Nullpunkt zu reduzieren sei, erlaube er sich einer Berühmtheit, die er in der Hauptsache einer sehr geschickten Böklaue seiner Freunde zu verdanken habe. An der Umstand, daß Brandes dreist genug gewesen sei, einer großen Anzahl ausländischer Berühmtheiten seine Bekanntschaft und seine Korrespondenz aufzudrängen, um nachträglich mit seinen interessanten Freundschaften prunken zu können, habe zu seiner Berühmtheit beigetragen. Die Hauptwerke von Brandes seien zum großen Teil nichts als Plagiat! Man kann sich leicht denken, welches große Aufsehen diese heftigen Angriffe auf Brandes in den Kreisen der Kopenhagener „Intelligenz“ erregten, wo Brandes schon seit lange als unantastbar gilt und vorzeitig „kanonisiert“ wurde. Die radikale Studentenschaft beschloß, von heftiger Entrüstung ergriffen, eine möglichst kräftige Demonstration gegen Dr. Simonsen. In der nächsten Vorlesung Dr. Simonsens war das Auditorium überfüllt, und kaum hatte der Dozent den Rednerstuhl bestiegen, als ein informeller Lärm anhub, der im vollständigsten Sinne der Worte zu kommen. Die Vorlesung war vereitelt worden. Es verdient bemerkt zu werden, daß den radikalen Demonstranten eine Anzahl konservativ gesinnter Studenten gegenüberstand, die sich Dr. Simonsen anschlossen.

### Humoristisches.

Schmeichelehaftes Mißverständnis.  
Fremder: „Können Sie mir nicht sagen, wo hier der „Rote Oel“ ist?“ — „Sie stehen davor!“ — „Nein, ich meine das Gasthaus „Zum roten Oel“!“  
Piffig. „Wie brädest Du es fertig, Deiner Frau das viele Ströchen abzuwöhnen?“ — „Ich bestach ihren Friseur und mußte ihr jeden Tag erzählen, daß man durch vieles Sprechen Runzeln bekommt.“  
Ein Bissel Auffrischung. Kürzlich besuchte mich mein Freund, cand. jur., in der Schule, als ich eben Geographie unterrichtete. Gelangweilt hörte er einige Minuten zu, endlich meinte er gähnend: „Geh, hat mal a paar durch.“  
Verdeutschung. „Dem Schnalzer muß es vorzüglich in München gefallen haben. Besonders für die Pinakothek schwärmt er — was ist das eigentlich?“  
„Was weiß ich! — Wird wohl der lateinische Name fürs Hofbräuhaus sein!“  
Moderne Anzeige. „Ich verkaufe von morgen an mein heruntergekommenes Lager in fertigen Kleidern so billig, daß ich mich schäme, die Preise zu veröffentlichen.“  
Gauerner Richter. „Natürlich, wenn man großen Unfug verübt hat, redet man sich aus, man war betrunken, das kann ich!“ Gauerner: „Aus der Strunkenzeit, gelten S, Herr Richter?“  
Auch eine Kritik. „Was sagen Sie zu meinem Bilde?“ — „Hm — wenn man es aus der Ferne betrachtet, brauch man einen Feldstecher, und in der Nähe gesehen, muß man beide Augen zudrücken.“